BERLIN
Sonnabend
14. September
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 432
B 215
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Zweites Geständnis in Altona.

Das Attentat von Schleswig in allen Einzelheiten geschildert.

Hamburg, 14. September. (Eigenbericht.)

Heute nacht hat ein weiterer Festgenommener ein zweites Geständnis abgelegt. Er gab zu, daß er an dem versuchten Attentat auf das Haus des Regierungspräsidenten Grimpe in Schleswig beteiligt war und schilderte alle Einzelheiten des Attentats. Nach dem Geständnis von Weschke, der das Beidenflether Attentat in allen Einzelheiten geschildert hat, ist nunmehr ein zweiter Anschlag annähernd aufgeklärt.

Landvolkführer die Auftraggeber.

Hamburg, 14. September. (Eigenbericht.)

In einer Pressebesprechung, die heute vormittag im Altonaer Polizeipräsidium stattfand, erklärte Polizeipräsident Eggerstedt, daß die Untersuchung gegen die Landvolkleute fast volle Klärung geschaffen habe. Der Ring gegen sie ist nahezu geschlossen. Zur Zeit seien

etwa zwanzig Landvolkleute in Haft.

Vermutlich stehen noch weitere Verhaftungen bevor. Wenn jetzt das „Landvolk" von Nickels abrücke, so sei demgegenüber festzustellen, daß **Nickels im Besitze eines Presseausweises des „Landvolks"** gewesen sei. Es sei festgestellt worden, daß vom „Landvolk" 14 Presseausweise ausgegeben sind, die alle auf die Namen von bekannten Führern der Landvolkbewegung lauten.

Wenn jetzt die einzelnen Personen in ihrem Geständnis auch noch zurückhielten, so sei das erklärlich, solange sie noch die Hoffnung hätten, daß man ihnen Positives nicht nachzuweisen vermöge. Die beiden bisher abgelegten Geständnisse lassen erkennen, daß **planmäßig und im Zusammenhang** gearbeitet worden ist. Weiter lasse sich, wie Polizeipräsident Eggerstedt erklärte, aus den bisherigen Ermittlungen folgern, daß

die Landvolkführer die Auftraggeber der Attentate

gewesen sind. Sie haben nicht nur die Gebäude ausgesucht, sondern auch die Leute bestimmt, die die Attentate ausgeführen hatten. Die Absicht dieser bewußten und planmäßigen Handlungen war ganz

Der Vater des Volksbegehrens.

Nationalsozialist Frick, M. d. R.

offenbar, Unruhe in die Landvolkbewegung zu bringen, weil nur durch weitere Beunruhigung die Landvolkbewegung aufrecht zu erhalten und auch ihre Zeitung zu erhalten war. Und weiter sollte, wie sich aus den Waffenfunden ergebe, die **planmäßige Bewaffnung der Landvolkbewegung** vorbereitet werden.

Deutschnationale und Landvolk.

Kiel, 14. September. (Eigenbericht.)

Wie wenig angeblich die Rechtsparteien mit den verhafteten Landvolkführern gemein hatten, ergibt sich aus einem abgefangenen deutschnationalen Rundschreiben, wonach in den nächsten Tagen eine öffentliche Versammlung im Stolper Landkreis stattfinden sollte, für die der verhaftete Hamkens-Tetenbühl als Referent vorgesehen war. Die Versammlung wird ja nun nicht mehr stattfinden können, da Hamkens verhaftet ist. Indessen zeigt diese enge Verbindung, wie stark die Deutschnationalen an der Bewegung der Bombenattentäter interessiert gewesen sind.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Zum 25jährigen Jubiläum der Arbeiterjugend.

*

Die Feier im Herrenhaus.

Mehr als 20 Tote in Parma!

Die Opfer des Hauseinsturzes.

Zu dem Hauseinsturz in Parma wird gemeldet: Die Aufräumungsarbeiten, zu denen auch Militär herangezogen wurde, dauerten den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch an. Bis jetzt sind 18 Tote geborgen worden, doch liegen bestimmt 3 bis 4 Tote noch unter den Trümmern. Verletzt wurden 25 Personen, einige von ihnen lebensgefährlich.

*

Die Ursache der Explosionskatastrophe wurde zuerst darin gesehen, daß die Benzinbehälter der im Hause untergebrachten Drogerie explodierten, aber nach dem „Messaggero" hat sich diese Ansicht als falsch herausgestellt, da die Benzinbehälter unversehrt sind. Die Ursache der Explosion ist daher noch vollständig unbekannt.

*

Unmittelbar nach der Benzinexplosion war die Unglücksstelle von einer dichten Rauchwolke eingehüllt. Die Zahl der Opfer ist deshalb so hoch, weil im Augenblick der Explosion sich zahlreiche Kunden in der Drogerie sowie in einem nebenanliegenden Kaufladen befanden und vom Hauseinsturz überrascht wurden. Zudem befand sich vor dem Hause eine Haltestelle der Straßenbahn, an der mehrere Personen warteten.

Die halbe Straße war mit Trümmern des eingestürzten Hauses angefüllt.

Während des Rettungswerkes haben zahlreiche Feuerwehrleute, Polizisten und Sanitäter ernste Verletzungen erlitten.

Als Ursache der Explosion wird vermutet, daß sich eine Kleinigkeit Benzin auf den Boden ergoß und in Brand geriet, worauf das ganze Lager in die Luft flog.

Ermordung eines Anarchisten.

In einem Koffer verstümmelt aufgefunden.

Paris, 14. September. (Eigenbericht.)

Auf dem Bahnhof in Lille wurde in einem Koffer, dem starke Verwesungsgerüche entstiegen, die verstümmelte Leiche eines Mannes entdeckt, der mit zerbrochenen Knochen dreimal zusammengelegt war und in dieser Stellung mit Stricken festgehalten wurde. Die Untersuchung ergab, daß der Ermordete Friedrich August Rigaudin heißt und der Sohn der Anarchistin Marie Blanc ist, die am 25. April d. J. von unbekannten Tätern erdrosselt wurde.

Die Ermordung der Frau, deren Mörder bisher nicht festgestellt werden konnte, hatte großes Aufsehen erregt. Man sprach von einer anarchistischen Geheimorganisation, die sich aus irgendwelchen Gründen der beiden Menschen entledigte.

Die Obduktion der Leichen hat ergeben, daß Rigaudin erst niedergeschlagen und dann in der gleichen Weise erdrosselt wurde wie seine Mutter. Sein Körper wies außerdem noch viele Messerstiche auf.

Inzwischen wurde festgestellt, daß der Ermordete am letzten Sonntag einen Rohrpostbrief erhalten hat. Gleich darauf erklärte er, daß er verreisen müsse. Seitdem ist er verschwunden. Rigaudin war als ein sehr nervöser und melancholischer Mensch bekannt.

Der Koffer, in dem man seine Leiche fand, war von unbekannten Personen an eine nicht zu ermittelnde Adresse nach Lille aufgegeben worden.

Was ist mit dem „Woikow"?

Moskau dementiert.

Wie die Blätter aus Moskau melden, werden von der Sowjetregierung die Meldungen über den Untergang russischer Kriegsschiffe während eines schweren Sturmes in der Ostsee entschieden in Abrede gestellt.

Die Meldungen über „den Untergang russischer Kriegsschiffe", also mehrerer Schiffe, beruhten auf einem Irrtum. Es hat sich immer nur um ein Kriegsschiff, den „Woikow", der früher „Trotzki" hieß, nach der Aechtung des Volkskommissars für Heer und Marine aber auf den Namen des ermordeten russischen Gesandten in Warschau umgetauft wurde.

So erklären sich die Meldungen, daß zwei russische Kriegsschiffe, „Woikow" und „Trotzki" gesunken seien. Was mit dem „Woikow" geschah, ist vorläufig noch ungeklärt. Hoffentlich wird auch er seinen Ausgangshafen ohne Verlust an Menschen erreichen.

Die Bombenverbrecher.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Altona, 14. September.

An einer Besprechung beim Regierungspräsidenten Abegg in Schleswig nahmen außer dem Polizeipräsidenten von Altona noch der Polizeipräsident von Kiel, Oberpräsident Kürbis sowie die Landräte der Provinz Schleswig-Holstein teil. Nach einem Vortrag des Polizeipräsidenten Eggerstedt-Altona wurde in der Hauptsache über Schritte beraten, die unternommen werden sollen, um neue Attentate zu verhüten.

Im Laufe des Tages sollen weitere Verhaftungen in der Provinz vorgenommen worden sein, doch war eine Bestätigung von amtlicher Stelle bisher nicht zu erlangen.

Bombenleger und Synagogenschänder.

Lüneburg, 14. September. (TU.)

Das Landeskriminalamt hat interessante Zusammenhänge aufgedeckt. Als seinerzeit der erste Anschlag in Lüneburg gegen das Haus Dr. Strauß' erfolgt war, vermutete ein Teil der Bevölkerung, daß die Bombenleger sich in den Kreisen befinden könnten, die seinerzeit die Synagoge in gemeiner Weise geschändet hatten, und gegen die Dr. Strauß als Beauftragter der Synagogengemeinde gerichtlich vorgegangen war. Diese Zusammenhänge sollen jetzt nahezu erwiesen sein. Der ins Ausland geflüchtete Sohn des hier lebenden deutschbaltischen Rechtsanwalts Adalbert Volk, Herbert Volk, soll zu dem Sprengkommando gehören. Er soll auch den Lüneburger Anschlag mit vorbereitet haben.

Neuer Sprengstoffdiebstahl.

Rastenburg, 14. September.

In den letzten Tagen sind die an dem Rastenburger Friedhof angelegten Aufbewahrungsräume einiger hiesiger Firmen, die sich mit dem Verkauf von Pulver zur Herstellung von Munition für Jagd- und Scheibenbüchsen sowie von Sprengstoffen befassen, erbrochen und beraubt worden. Es sind insgesamt etwa dreizehn Kilogramm Sprengstoff und Pulver entwendet worden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Bang und die Bombenleger.

Deutschnationale Briefe an Verschwörer.

Die „Hamburger Volkszeitung" veröffentlicht aufsehenerregende Dokumente, denen zu entnehmen ist, daß Deutschnationale in guten Beziehungen zu den jetzt entlarvten Bombenlegern standen.

Die rechtsbolschewistische „Deutsche Zeitung" bestätigt heute morgen ausdrücklich, daß zwischen dem schwer belasteten Oberleutnant und Landvolkführer Maschke und dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Oberfinanzrat Bang ein Briefwechsel stattgefunden hat. Bang schrieb nach den Veröffentlichungen der „Hamburger Volkszeitung" am 11. August an Maschke:

„Herzlichen Dank für die hohe Auszeichnung, die Sie und Ihre Freunde jetzt durch Neudeutschland erhalten haben. Es wird alles seine Zinsen tragen, auch das Schwere, das Sie jetzt durchmachen müssen."

So schreibt ein deutschnationaler Reichstagsabgeordneter an Leute, die eben mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen waren! Der Dank Bangs bezieht sich nämlich auf die Gefängnisstrafen, die Maschke und Konsorten auf sich nehmen mußten.

Am 16. August erhielt derselbe Maschke einen Brief von einem Nationalsozialisten, in dem es hieß:

„Hitler selbst ist mit seinen Getreuen schon den Weg gegangen, den Sie und die tatenfrohen Männer der Landvolkbewegung in Ihrer Aktion jetzt gehen. In diesem Sinne fühle ich mit Ihnen und der Landvolkbewegung treu verbunden und grüße Sie herzlich."

Diese Aeußerung zeigt, daß die Bombenleger nicht nur die Sympathie aus den deutschnationalen Kreisen um Bang hatten, sondern auch aus den Kreisen um Hitler.

„Das wäre Selbstmord!"

Die strategischen Geheimnisse der „Deutschen Zeitung".

Während sich die ganze übrige Rechtspresse dem Hitler-Hugenbergschen „Volksbegehren" gegenüber in ein Schweigen hüllt, das Bände redet, fährt die alldeutsche, dem Vorsitzenden Hugenberg besonders ergebene „Deutsche Zeitung" fort, den tollen Gesetzentwurf des famosen Reichsausschusses vor dem Gelächter der Welt in Schutz zu nehmen.

Da waren allerhand verfängliche Fragen gestellt worden: Was soll denn geschehen, wenn der Young-Plan fällt, der Dawes-Plan in Kraft bleibt, die Besetzung fortdauert? Auf sie antwortet die „Deutsche Zeitung":

Wir kennen die weiteren Pläne des Reichsausschusses nicht und können nur darauf hinweisen, daß er in seiner Begründung betont, das Volksbegehren bilde die Einleitung zu der erstrebten völligen Umstellung der deutschen Außenpolitik. Was nach dem Volksbegehren kommen soll, ist also eine Frage der Zukunft. Für die Politik gelten ähnliche Gesetze wie für die Kriegführung. Bei beiden tritt zunächst der Stratege auf den Plan: seine erste Aufgabe ist die Bereitstellung der Streitmittel, der Aufmarsch. Dieser Aufmarsch ist im Gange. Das erste operative Ziel der nationalen Opposition ist die Vernichtung des Pariser Tributplans, das Endziel die völlige Umstellung der deutschen Außenpolitik. Mit dem Kampf gegen den Tributplan wird, nachdem der Aufmarsch vollzogen ist, der Feldzug eröffnet. Ueber den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde hinaus können operative Pläne im allgemeinen nicht festgelegt werden. Der Feldherr behält sein großes Ziel im Auge. Der Feind aber kann nicht erwarten, daß der Führer seine Absichten vorzeitig enthüllt; das wäre Selbstmord. Die Erfüllungspresse wird sich also gedulden müssen.

Das deutsche Volk, das aufgefordert ist, dem „Volksbegehren" zuzustimmen, darf also nicht erfahren, was seine Urheber damit eigentlich beabsichtigen. Es soll stimmen im Vertrauen auf den „Feldherrn", der „sein großes Ziel im Auge behält". Leider erfährt es aber auch nicht, wer der Feldherr ist! Ist es nun Herr Hugenberg oder Herr Seldte oder Herr Hitler? Oder ist es gar Herr Frick, der sich ja rühmt, daß der ganze geniale Feldzugsplan in seinem Kopfe entstanden sei?

Gleichviel! Recht hat die „Deutsche Zeitung" mit der Versicherung, daß die Enthüllung dieser strategischen Geheimnisse Selbstmord wäre. Denn wollten die Herrschaften erzählen, was sie an Gemeinheiten noch alles vorhaben, könnte ihnen auch der Letzte davonlaufen!

Die Befreiung des Rheinlandes.

Englische Truppen ziehen ab. — Königstein frei.

Frankfurt a. M., 14. September.

Die englische Besatzung von Königstein ist im Abtransport begriffen. 64 Wohnungen sind bereits geräumt. Der Oberkommandierende von Königstein hat sich bereits von den Truppen verabschiedet.

Englands Kriegsminister an die Besatzungstruppen.

Kriegsminister Shaw hat in einem Schreiben an den englischen Oberkommandierenden der Besatzungstruppen, Sir William Thwaites, den Dank der Regierung für die ritterliche und höfliche Art und Weise ausgesprochen, in der er die Besetzung des Rheinlandes durchgeführt habe. Es sei ihm ein großes Gefühl der Befriedigung, zu wissen, daß die britischen Truppen, geachtet von der Bevölkerung, in der sie solange gelebt hätten, vom Rhein zurückkämen.

Der Krieg soll vergessen sein.

Eine Maßnahme der Arbeiterregierung.

London, 14. September. (Eigenbericht.)

Die britische Regierung hat durch Runderlaß an alle englischen Ministerien die nach dem Kriege verfügten Strafmaßnahmen und Beförderungsbeschränkungen gegen Beamte und Staatsarbeiter, die im Kriege aus Gewissensbedenken sich geweigert haben, Kriegsdienst zu leisten, aufgehoben. Diese Beamten werden nunmehr, was Dienstalter, Beförderung und Pensionierung betrifft, ihren Kollegen im selben Dienstalter gleichgestellt.

* *

Der Premierminister, der Schatzkanzler und noch andere Mitglieder der britischen Arbeiterregierung gehören zu diesen „non-consenters", die lieber ins Gefängnis als in Kasernen und Schützengräben gingen. Aber wie lange sollen in Deutschland noch Anklage und Verurteilung gegen „Kriegsverbecher" möglich sein?

Französische Räumungsvorbereitungen.

Paris, 14. September.

Der „Staatsanzeiger" vom Sonnabend veröffentlicht die Veränderungen für die Generalstabsoffiziere des 30. Armeekorps und der 38. Infanteriedivision, die zurzeit als Teile der Rheinarmee in Koblenz liegen und am 4. November aufgelöst werden sollen.

Die Mörder von Eberswalde.

Eine neue Verhaftung bei Stettin.

Nach einer Meldung aus Stettin ist es der Polizei gelungen, in einem Dorfe dicht bei Stettin den 43jährigen Hermann Bahls, der in dem dringenden Verdacht steht, die Zigarrenhändlerin Ellebrand in Eberswalde ermordet zu haben, zu verhaften.

Bahls wurde nachts von einem Gendarmen festgenommen und erkannt; er wurde nach Eberswalde übergeführt. Außerdem ist ein zweiter Landstreicher, der 31jährige Johannes Dammitz, festgenommen worden; er wird von der Polizei als der Haupttäter bezeichnet. D., der im Polizeigefängnis von Eberswalde untergebracht ist, hat bereits einen Selbstmordversuch unternommen.

Er schnitt sich die Pulsadern auf, doch wurde sein Vorhaben von Gefängnisbeamten rechtzeitig bemerkt, und er wurde sofort in das Krankenhaus gebracht. Für sein Leben besteht keine Gefahr.

Außer Bahls und Dammitz befindet sich noch ein dritter Landstreicher, Peter Schnell, wie wir mitteilten, in Haft. Er scheint zwar an der Tat nicht direkt beteiligt gewesen zu sein, ist aber Mitwisser. Im Besitze von Bahls wurden annähernd 200 Mark gefunden, über deren Herkunft er eine recht unglaubwürdige Geschichte erzählte. Er will die Summe in Berlin nach einer Bummeltour von mehreren Frauen als Geschenk erhalten haben.

Es ist anzunehmen, daß es bald gelingen dürfte, die Täter zu einem Geständnis zu bringen.

Der tödliche Boxerhieb.

Wer ist der Täter?

Wie wir zu Anfang der Woche mitteilten, wurde bei einem Streit in einem Lokal in der Kunsebeckstraße in Charlottenburg der 40jährige Baumeister Otto Kreklau von einem unbekannt gebliebenen Manne durch einen Boxhieb zu Boden gestreckt.

K. stürzte so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er im Krankenhaus bald nach seiner Einlieferung gestorben ist. Bisher hat sich nicht feststellen lassen, wer der Mann ist, der den tödlichen Boxhieb geführt hat. Die Polizei hat aus diesem Grunde eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt. Nach Zeugenaussagen wird der Gesuchte wie folgt beschrieben: er ist etwa 20 Jahre alt, 1,80 Meter groß und hatte blondes Haar; er trug einen dunklen Anzug.

Alle Nachrichten, die zur Aufklärung des Falles dienen können und die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, sind an den 1. Kriminalbezirk der Inspektion Charlottenburg zu richten.

Zuchthaus für Pecha.

Der Fall Hidasnemeti.

Der tschechische Eisenbahner Pecha, dessen Verhaftung durch die ungarischen Behörden auf ungarischem Boden in der Grenzstation Hidasnemeti seinerzeit den schweren politischen Konflikt zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei hervorgerufen hat, wurde vom Militärgerichtshof in Budapest zu fünf Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttag monatlich verurteilt. Der mitangeklagte Landmann Toth erhielt drei Jahre schweren Kerkers. Vielleicht wäre dieser Fall stillschweigend erledigt worden, wenn nicht auch die Tschechen an Spionenriecherei das Möglichste täten. Es ist eben ein sehr wackliger Frieden an der slowakischen Grenze.

Griechische Räuberbanden.

Sie lassen aber mit sich handeln.

Athen, 14. September. (Eigenbericht.)

Das Räuberunwesen hat in Mittel-Griechenland Formen angenommen, die die Regierung zu großen Truppenkonzentrationen veranlaßt hat. Die Räuber legen es vor allem auf die Ergreifung junger Frauen an, für deren Herausgabe sie hohes Lösegeld fordern.

Am Freitag kam es in der Nähe der Stadt Trikkala zwischen Truppen und Räubern zu einem schweren Feuergefecht, in dessen Verlauf

zwei Banditen, ein Gendarm und ein Offizier getötet

wurden. In der Umgebung der Städte Larissa und Elassone waren in den letzten Tagen auch wiederholt blutige Zusammenstöße zwischen Militär und Räuberbanden zu verzeichnen. Der Räuberhauptmann forderte am Donnerstag von den Angehörigen einer geraubten jungen Frau 4 Millionen Drachmen Lösegeld. Er erklärte sich schließlich mit der Hälfte einverstanden, weil die Angehörigen den anfänglich geforderten Betrag nicht aufbringen konnten; der Häuptling drohte aber mit der Ermordung der Geraubten, falls die 2 Millionen Drachmen bis Freitag mitternacht nicht gezahlt sein sollten.

Der Regierung und den lokalen Behörden sind diese Dinge bekannt. Sie sind auch über Sitz und Stärke der Räuberbande unterrichtet, können jedoch

mit Rücksicht auf das Leben der geraubten Personen kaum ernsthaft gegen die Verbrecher

vorgehen. Vorläufig hat die Regierung angeordnet, daß alle Freunde und Verwandten der Räuber auf längere Zeit deportiert werden.

Der Frankfurter Versicherungsskandal.

Direktor Kirschbaum bleibt in Haft.

Frankfurt a. M., 14. September.

Ueber den Haftprüfungsantrag des Direktors Dr. Kirschbaum von der Frankfurter Allgemeinen Versicherung-A.-G. verhandelte das Gericht gestern ununterbrochen von 9 Uhr bis 18 Uhr unter Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen. Der Beschluß des Gerichts wurde heute vormittag verkündet. Danach wird der Haftbefehl aufrechterhalten, da in zahlreichen Fällen dringender Verdacht strafbarer Handlungen besteht und das Gericht auch die Frage nach Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr bejaht hat.

Straßenschlacht in Sankt Pauli.

Hamburg, 14. September.

In der Nacht zum Sonnabend fanden im Hamburger Vergnügungsviertel St. Pauli zwei größere Schlägereien zwischen Maurern und Zimmerleuten auf der einen und umhertreibenden Leuten, die wahrscheinlich von den Handwerkern als Zuhälterkreisen angehörig angesehen wurden, auf der anderen Seite statt.

Im ersten Fall, der sich auf der Straße abspielte, wurden mehrere Personen leicht verletzt. Sechs Personen mußten festgenommen werden. Im zweiten Falle erstürmten mit Aexten bewaffnete Zimmer- und Maurergesellen eine in der Silbersackstraße befindliche Wirtschaft, jagten die Gäste hinaus und zertrümmerten das Lokal. Auch hier gab es einige Leichtverletzte. Fünf Personen wurden festgenommen. Die Streitenden konnten nur durch tatkräftiges Eingreifen der Polizei getrennt werden.

Die Vorgänge dürften noch ein ernstes gerichtliches Nachspiel wegen Landfriedensbruchs usw. zur Folge haben.

Gegen den Alkoholismus!

Frankfurt a. Main, 14. September.

Im Volksbildungsheim fand hier unter Leitung des Oberverwaltungsgerichtsrats a. D. Dr Weymann die Hauptversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus statt. Der Vorsitzende gab einen Ueberblick über die zunehmenden Alkoholschäden und -gefahren, sowie über die Fortschritte der Abwehrarbeit, namentlich bei der Reichsbahn, der Reichspost usw. Universitätsprofessor Dr. Keßler-Leipzig behandelte das Thema „Welches Interesse haben Handel und Gewerbe an der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs?" Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium behandelte die Frage „Trinkerfürsorge im Rahmen der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege". An die Annahme einer Entschließung für die Aufrechterhaltung der Polizeistunde schloß sich eine interne Mitgliederversammlung an.

Wahres Geschichtchen.

Großer Tag im Bezirksparlament. Die Kommunisten haben ihre Anhänger vollzählig auf den Tribünen versammelt. Einer unserer Genossen hält ihnen in eindrucksvoller Rede den Wahnsinn ihrer Kommunalpolitik vor. Lärmen und Schreien auf der Tribüne.

Der Redner: „Und wenn die Kommunistische Partei wirklich einmal einen Führer von Format hat, wirft sie ihn ja doch nach vier Wochen wieder hinaus!"

Kommunistischer Chor auf der Tribüne: „... mit Hilfe der Sozialdemokraten!"

Was müssen die ††† verfluchten Sozialdemokraten doch für eine unheimliche Macht haben!

So geschehen in der Bezirksversammlung des Bezirks Mitte, am 13. September 1929!

Vier Tote durch ein Bombenflugzeug.

Paris, 14. September.

Ein Bombenflugzeug fing über der Ortschaft Touville in der Nähe von Chartres plötzlich Feuer, nachdem zu vor der Motor ausgesetzt hatte. Das Flugzeug stürzte ab und die vier Insassen wurden getötet.

Die Mitschuldigen.

Fememörder-Agitation und Bombenattentate.

Wir lesen im „Bayerischen Kurier":

„Dazu kommt noch ein anderes. Gerade unter ihrer gegenwärtigen Führung hat sich die Deutschnationale Partei sowie die ihr nahestehende Presse monatelang bemüht, im Interesse der Herstellung einer Einheitsfront mit dem Nationalsozialismus ihren Angehörigen die Erkenntnis einzuhämmern, daß der politische Mord, insbesondere der „Fememord", wenn er aus „vaterländischen" Beweggründen und zur Wahrung von „vaterländischen" Belangen geschieht, nicht ein (wenn auch mit besonderem Maßstab zu bewertendes) Verbrechen, sondern eine preiswürdige Tat sei. Die politischen Morde aber waren (wenigstens oft genug) ebenso „individuelle" Terrorakte, Taten von vermeintlichen „Privatrichtern", Erzeugnisse einer „vaterländischen" „Rachejustiz", Maßnahmen einer vermeintlichen „Notwehr", wie es die letzten Bombenattentate der rechtsradikalen Terroristen gewesen sind. Wie soll sich da in überhitzten Köpfen nicht die Meinung festsetzen, daß, was in dem einen Falle zulässig und ruhmwürdig war, auch im anderen Falle der Anerkennung des „nationalen" Deutschlands würdig sein müsse? Wie soll da nicht in fiebernden Gehirnen der Glaube entstehen, daß das „nationale" Deutschland und die „nationale" Presse die im „nationalen" Interesse erfolgenden Attentate ebenso „deckt", wie es die Fememorde gedeckt hat und — zu einem großen Teil — auch die an Erzberger und Rathenau verübten Taten „gedeckt" hat? Wie soll da nicht im Geiste von Fanatikern die Anschauung erstehen, daß die „nationale Erhebung" heute bereits jetzt wieder so weit gediehen sei, daß der „nationale" Terrorakt wieder die gebührende Würdigung findet?"

Der „Bayerische Kurier" ist das Hauptorgan der Bayerischen Volkspartei, die mit den Deutschnationalen zusammen in Bayern regiert.

Der Deutsche Richtertag.

Neuwahl des Vorsitzenden.

Köln, 13. September.

In der gestrigen Vertreterversammlung des Deutschen Richterbundes wurde an Stelle des bisherigen Vorsitzenden, Senatspräsidenten Reichert (Leipzig), mit Wirkung vom 1. Januar 1930 ab Reichsgerichtsrat Linz (Leipzig) zum Vorsitzenden des Richterbundes und Landgerichtsdirektor Dr. Wunderlich (Leipzig) zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Die Entschließung.

Nach längerer Aussprache über die beiden Referate nahm die Versammlung gegen zwei Stimmen bei mehreren Stimmenthaltungen folgende Entschließung an:

Die Frage, ob eine grundlegende Justizreform in Deutschland notwendig erscheint, muß bejaht werden. Darunter ist die Gesamtheit derjenigen Maßnahmen zu verstehen, durch die planmäßig auf die für die jetzigen und kommenden Rechtsbedürfnisse unseres Volkes notwendige Hebung des deutschen Rechtswesens hingearbeitet werden soll. In erster Linie muß hierzu ein für die neuen Erfordernisse hinreichend vorgebildeter Richterstand in allen Instanzen vorhanden sein. Nicht minder aber ist in der Vereinheitlichung des Rechtsweges fortzufahren.

Soweit nicht die Reichsgesetzgebung einzugreifen vermag und die Justizhoheit noch bei den Ländern liegt, muß danach getrachtet werden, ein tunlichst einheitliches Vorgehen in allen Punkten zu erzielen. Der Deutsche Richterbund bietet hierzu seine Mitarbeit an und ist bereit, Hand in Hand mit dem Deutschen Anwaltsverein und dem Deutschen Notarverein zu gehen. Bei der Aufstellung von Richtlinien müssen aber auch die übrigen Berufsstände herangezogen werden. In diesem Sinne beantragt der Deutsche Richterbund das Bundespräsidium, das Erforderliche in die Wege zu leiten.

Die Flottenabrüstung.

Staatssekretär Stimson feiert die Einigung.

Washington, 14. September.

Staatssekretär Stimson sprach der Presse seine Befriedigung darüber aus, daß die große Arbeit nunmehr glücklich beendet und die Einigung mit England über das der nächsten Seekonferenz vorzulegende Programm erzielt sei. Er betonte, daß bei einer

Gesamttonnage von 1 200 000 Tonnen, die Amerika besitzt,

ein kleiner Unterschied von wenigen tausend Tonnen, der zurzeit noch bestehe, ziemlich unwichtig sei. Es handle sich eventuell sogar nur um die Größe und das Kaliber der Geschütze in dieser strittigen Tonnage von etwa 30 000 Tonnen. Diese Frage lasse man bis zur Konferenz der fünf Mächte unentschieden, da es ja doch von den Wünschen der drei anderen Seemächte abhänge, welches endgültige Bauprogramm jedem Staat zufalle. Sollte die von England und Amerika erzielte Einigung von den drei übrigen Mächten angenommen werden, so würde nicht nur eine Beschränkung, sondern eine tatsächliche Herabsetzung erzielt, besonders in der teuersten Klasse der Schlachtschiffe. Diese Verständigung zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, die jetzt

durch den Besuch des britischen Premierministers feierlich bekräftigt

werde, schaffe eine ganz neue Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und stoppe automatisch jedes Wettrüsten. Auch sei dies von großem Vorteil für die amerikanische Admiralität, die, sobald ein internationales Abkommen erzielt und vom Staat ratifiziert sei, endlich ein festes Programm erhalte, mit dem sie arbeiten könne, anstatt wie bisher von der jeweiligen Stimmung des Kongresses über die Zahl der zu bewilligenden Schiffe abhängig sei. Last not least (als Letztes, nicht als Schlechtestes) würden dem amerikanischen Volke gewaltige Ausgaben für Rüstungszwecke erspart.

Die Flottenabrüstungs-Konferenz der fünf großen Seemächte — Amerika, England, Japan, Frankreich und Italien — wird voraussichtlich noch im September in Washington zusammentreten. Die Einberufung erfolgt durch die amerikanische Regierung.

Münzenberg.

Das Münzenbergsche kommunistische Morgenblatt hat zwei sensationelle Entdeckungen zur Bombenaffäre zu verkünden:

1. Die Polizei begünstigt die Attentäter und bemüht sich, sie laufen zu lassen.

2. Der „Vorwärts" stellt sich schützend vor die Attentäter und ihre Hintermänner.

Verrückt? Nein, nur vollkommen verlumpt.

Heldenseuche.

Von Paul Gutmann.

In Ungarn hat man den Antrag gestellt, ehemaligen Teilnehmern am Weltkrieg als nachträgliche Auszeichnung den bürgerlichen Ehrentitel „Held" zu verleihen. Ob dieser Antrag Gesetzeskraft erlangt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Auch unter uns würden viele, namentlich solche, die im sicheren Hinterland durchgehalten haben, vor Glück schier zerplatzen, wenn man sie nicht mit ihrem bürgerlichen Namen, etwa Herr Krause oder Herr Meier, sondern Herr „Held" anreden müßte. Wir wissen freilich, nicht bloß aus Remarques Buch, daß die wirklichen Helden sich einer besonderen Erwähnung ihrer Taten schämen, und daß es die Schwächlinge sind, die die Heldenpose äffen.

In Deutschland gibt es Menschen, die der Ansicht sind, daß man nur durch unermüdliche Arbeit, rastlose Zähigkeit, kluge kaufmännische Berechnung der Möglichkeiten vorwärts kommen könne. Das ist die Mehrzahl. Im Krieg machten bekanntlich Professoren den Unterschied zwischen Engländern und Helden, aber davon scheint man abgekommen zu sein. Dagegen ist eine Minderheit unreifer oder von schlauen Drahtziehern mißleiteter Menschen wieder einmal stark der Meinung, daß man Heldentaten verrichten müsse. Die im vollen Tageslicht der Kritik verrichtete mühsame Arbeit unserer Staatsmänner ist in ihren Augen erbärmliche Feigheit, während der Ueberfall von hinterrücks, die Sprengung von Versammlungen, das Bombenlegen im Dunkeln, rohe Anwendung von Gewalt gegen Andersdenkende Heldentum darstellt. In ihren Augen ist es weniger heldenhaft, ein Gebäude zu errichten, als die Fensterscheiben eines solchen zu zertrümmern.

Man wunderte sich während des Weltkriegs, daß auf der ganzen Erde, in keinem der am Krieg beteiligten Länder ein gutes Heldengedicht entstanden ist, wie sie in friedlicheren Zeiten massenhaft verfaßt wurden. Wer die unendliche Plage des Daseins erkannt hat, wer voll von Verantwortungsgefühl ist, der lehnt die billige Phrase des Heldentums ab. Es sind die innerlich Armen, die seelisch Verkümmerten, die Hysteriker, die durch Kraftmeiertum ihre Schwäche verdecken müssen. Ueberkompensierung nennt es der Arzt oder den männlichen Protest des Neurotikers. Man kann es in Versammlungen beobachten, daß es die Weibischen sind, die verworrenen Schwächlinge, die das größte Geschrei erheben. Der gesträubte Schnurrbart, die klirrende gepanzerte Faust Wilhelms II. war ein solcher Protest eines entarteten Schwächlings, der durch feige Flucht sich der Verantwortung entzogen hat.

Die Verantwortlichen sind die Staatsbürger, die Verantwortungslosen die Helden. Jeder Jugenderzieher sollte sich die Frage vorlegen, ob er Helden oder Staatsbürger erziehen wolle. Bisher war die Erziehung in Deutschland vornehmlich auf das Ideal des Helden gerichtet. Nicht die großartigen Verfassungen der antiken Staaten dienten als Vorbild, sondern mehr oder minder sagenhafte Meuchelmorde, Verschwörungen oder Raubzüge. Es ist natürlich bequemer, auf den in jedem Jungen schlummernden Wilden hinzuwirken als auf den sozialen Pflichtmenschen. Die bunten Indianerfedern, der Helmbusch oder Schild des Achill, der wackere Schwabe, der die Türken wie Schießbudenfiguren abfädelt — „Zur Rechten sah man wie zur Linken einen halben Türken herniedersinken" — sind natürlich seinem steinzeitlichen Geschmack ansprechender als die Verfassung Athens und Roms oder die von Weimar. Demnach sollte endlich einmal die staatsbürgerliche Erziehung, wie sie in England oder der Schweiz geübt wird, intensiv betrieben werden. Vom deutschen reaktionären Oberlehrer bis zum Irrsinn der Bombenleger führt ein gerader Weg. Die Mehrzahl in Deutschland sieht den Verbrechen gegen den Staat fern, aber lebt nicht ein steinzeitliches Ideal in Millionen Köpfen? Warum pflegte man in Deutschland den angeblich größten Staatsmann ausschließlich in herausfordernder Kriegsrüstung darzustellen? Warum ist der Mann mit Schmissen im Gesicht ehrfurchtgebietender als der unverstümmelte Arbeiter? Warum wird nur das Schlachtfeld das Feld der Ehre genannt und nicht der bürgerliche Beruf?

Aber leider sind es nicht bloß die in falscher Ideologie herangewachsenen Völkischen, die in Gewalttaten gegen Wehrlose, sogar gegen Tote Zeichen von Heldentum erblicken; zu unserem Schaudern erlebten wir es soeben, daß Arbeiterkinder einen Einbruch in eine Schule verübten, um das Bild Friedrich Eberts zu zertrümmern. So geht die Heldenseuche bei uns um, so wird das Gemeinschaftsgefühl vom Heldentum zertrampelt.

„Der Ruf des Nordens".

Universum.

Die Welt des ewigen Schnees und Eises, die weiße Unendlichkeit — das ist das Milieu dieses Films. Die Tragödie des Nordpolfahrers ist darin an Einzelschicksalen aufgezeigt. Zwei Freunde, beide hervorragende Skiläufe, deren Kunst wir in einem prachtvoll aufgenommenen Skirennen bewundern können, sind von der Tochter eines verschollenen Nordpolforschers engagiert worden, seine Spuren zu suchen. Die Ausfahrt mit dem Schiff wird geschildert, das bis an die Eisgrenze fährt. Dann brechen die beiden mit ihren Gefährten auf, um in der weißen Wüste dem Verlorenen nachzuspüren. Wir erleben alle Abenteuer einer solchen Fahrt. Schließlich werden die beiden Freunde von den anderen getrennt und auf einer Eisscholle vertrieben. Zu zweit mit den letzten Hunden bestehen sie die Gefahren und die unendliche Mühsal ihrer Aufgabe. Da wird das letzte Lager und das Tagebuch der verschollenen Expedition gefunden. Die Rivalität, die aus der Liebe zu der gleichen Frau, der Auftraggeberin, erwächst, treibt einen Keil zwischen sie. Der eine verläßt nächtlicherweile den anderen mitsamt den Hunden, dieser folgt ihm und will ihn töten; aber als er seine Not sieht — ihm sind die Hände erfroren — bewährt er höchste Treue. Da er den Kameraden nicht töten will, worum ihn jener bittet, opfert er beinahe sich selber. Trotzdem erliegt der andere den Strapazen. Der Ueberlebende hat Glück. Er wird von einer anderen Expedition aufgefunden und gerettet, aber auf ihm lastet der Verdacht, den Kameraden getötet zu haben. Und nur einem offenbart er das ungeheure Erlebnis.

Das Schicksal des Expeditionsschiffes ist der Inhalt der Nebenhandlung. Es kommt in der langen Winternacht des Wartens und des Unbeschäftigtseins zu einer Meuterei der Mannschaft, die der Frau nachstellt. Das Ganze endigt mit einer Katastrophe eines Schiffsunterganges. Während die Haupthandlung, der Kampf mit dem Eise und der Zwiespalt unter den Kameraden, einen tiefen, tragischen Eindruck hinterläßt, ist die Geschichte des Schiffes mit den üblichen Sensationsmitteln ausgestaltet. Hier sind die Konzessionen gemacht an die üblichen Filminstinkte, die nach einer Frau — sie wird übrigens von Eva von Berne durchaus zurückhaltend charakterisiert — und gewaltsamen Zuspitzungen verlangen. Der tiefe Eindruck, den der Ruf des Nordens hinterläßt, wird verstärkt durch die schlicht-menschliche, ganz untheatralische Darstellung der Hauptpersonen. Louis Trenker ist der Ueberlebende, der Kraftvollere, der Mann, der schweigen und handeln kann. M. Holzboer ist ein Kamerad, der darunter leidet, daß er vom Schicksal für die zweite Stelle bestimmt ist. Auch die Nebenfiguren sind recht gut getroffen. Besonderes Lob verdienen der Regisseur Nunzio Malasomma und seine Kameraleute, die die Welt des Eises und der Schneestürme mit ihrer ganzen Melancholie in den Rahmen des Films gespannt haben. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß die Monotonie auf die Dauer niederdrückend wirkt; eine starke Kürzung wäre am Platze.

Voran ging der Bericht über die Weltfahrt des „Zeppelin". D.

Der römische Tempelbezirk in Trier.

Professor Siegfried Loeschke, der Leiter der Ausgrabungen bei Trier, wo der größte römische Tempelbezirk nördlich der Alpen nach und nach freigelegt wird, hat jetzt einen eingehenden Bericht über die Ergebnisse seiner Grabungen herausgegeben. Man hat nicht nur große Baureste aus römischer Zeit freigelegt, sondern hat auch Gewißheit darüber erhalten, daß vor der römischen Siedlung bereits ein keltisch-germanisches Trier bestanden hat. Im letzten Jahre sind allein 5 Tempel mit Umgang und 11 Kapellen ausgegraben worden. In den Tempeln und Kapellen, die teilweise sogar Unterkellerung aufwiesen, fand man künstlerisch überaus wertvolle Götterstatuen, die zum Teil ganz neue Einblicke in den römischen Götterkult nördlich der Alpen gewähren. Loeschke bezeichnet die Grabungsergebnisse des letzten Arbeitsjahres als „so erfolgreich wie in keinem Jahre zuvor".

In der Komödie wurde die Erstaufführung von Georg Kaisers „Kolportage" auf Montag verschoben. Die für Sonnabend gelösten Karten behalten für Montag Gültigkeit.

In der Städtischen Oper wird Wilhelm Furtwängler am 20. September zum ersten Male in dieser Spielzeit dirigieren, und zwar „Tristan und Isolde". Ausführende sind Sigrid Onégin und Frieda Leider sowie Lauritz Melchior, Max Roth und Edwin Heyer.

„Militärmusik"

Uraufführung in Leipzig.

„Militärmusik", drei Akte von Brooks und Lister, ungemein erfolgreich in Amerika, von der Berliner Piscator-Bühne zu freiester Umdichtung und Ausbeutung erworben, erlebte im Leipziger Komödienhaus die mit großem Beifall aufgenommene deutsche Uraufführung. Das Theater präsentierte das Antikriegsstück mit einfachen Mitteln, wortgetreu und ohne Verstärkung der Tendenz. Am Beispiel einer von Kriegslieferanten finanzierten mexikanischen Militärrevolution, die durch programmgemäße Erschießung amerikanischer Bürger den gewünschten Kriegsgrund und die ersehnte Intervention der Vereinigten Staaten in Mexiko herbeiführt, werden die kapitalistischen Ursachen eines Krieges demonstriert. So weit ist das Stück, dessen Autoren von Upton Sinclair gelernt haben, löblich. Aber die Kunst, mit der Brooks und Lister ihre Gesinnung gestalten, ist gering. Dieses handfeste Volksstück mischt Kolportageromantik und Gesellschaftskritik so skrupellos, daß die Konzessionen an den billigsten Geschmack in Liebe und Verbrechen uns oft peinlich werden. Dabei befremden uns weniger die krassen Vorgänge als die papiernen Dialoge und marionettenhaften Figuren. Immerhin wagen es die Autoren, das happy end des Liebespaares mit einer höhnischen Schlußgrimasse in Frage zu stellen. Vortrefflich spiegeln sie mit Lautsprecherbotschaften an Volk und Marine, mit Funkreportage und Nationalmärschen, wie der Wahn des Patriotismus inszeniert wird, und die Verhöhnung der kleinbürgerlichen Massen, die in Eitelkeit und Dummheit sich freiwillig zum Heere melden, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

H. W.

Heringssegen über Deutschland!

Ueberraschend reiche Ernte bringt die deutsche Heringsfischerei, für die diese Herbstwochen die wichtigste Zeit im Jahre sind, diesmal nach Hause, — doppelt überraschend nach den schlechten Erträgnissen des Heringsfangs in den letzten Jahren. Die Heringszufuhr auf den deutschen Fischmärkten ist in den letzten Tagen derartig gestiegen, daß die Industrie die angebotenen Mengen kaum noch verarbeiten kann: täglich werden dort mehrere Millionen Pfund Heringe versteigert. Die Konservenfabriken in den Hafenstädten der Nordsee arbeiten fieberhaft an der Verwertung des gewaltigen Ernteertrags. Während im Durchschnitt der Jahre vor dem Krieg auf deutschen Loggern etwa 21 Proz. des deutschen Gesamtverbrauchs an Heringen gefangen wurden, waren es in den letzten Jahren nur noch etwa 12 Proz. Auch diese Zahl kann sich durchaus noch sehen lassen; denn Deutschland ist mit 700 Millionen Pfund jährlich oder 12 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung der größte Heringskonsument der Welt. Immerhin mußte die weitaus größte Menge aus dem Ausland eingeführt werden.

Die Flotte der Heringsfischerei hatte sich von 1912 bis 1927 dauernd vermindert. 1927 gab es 135 Schiffe mit 2300 Matrosen. Da die Betriebskosten für jeden Logger durchschnittlich etwa 40 000 Mark betragen, beansprucht die Unterhaltung der Flotte der deutschen Heringsfischer also ständig mindestens fünfeinhalb Millionen. Die Gesellschaften, die dieses Kapital geben, haben in den letzten Jahren fast ständig Verluste erlitten; dies liegt in erster Linie daran, daß nicht genügend Fische gefangen wurden. Ueber die Ursachen dieses Rückgangs gibt es verschiedene Ansichten. Entscheidend scheint die englische Konkurrenz zu sein. Die deutschen Fischdampfer müssen weit von ihrem Standort entfernt den Fang aufnehmen und dann die gefangene Beute auf dem Schiff gleich einsalzen. Die Engländer haben es wesentlich leichter, da ihre Fischdampfer von ihrem Fangplatz aus schnell die Küste erreichen können; sie können die Fische ungesalzen ans Land bringen. Während ein deutscher Logger durchschnittlich vier bis sechs Wochen unterwegs sein muß, damit sich die Rückreise lohnt, kehren die englischen Schiffe sehr viel öfter an die Küste zurück und arbeiten dadurch wesentlich billiger.

Den günstigen Ertrag dieses Jahres führt man hauptsächlich auf günstige Wasserverhältnisse zurück, durch die die Brut gut gediehen ist, während in anderen Jahren ungewöhnliche Witterungsverhältnisse ganze Heringsjahrgänge vernichtet haben. Man rechnet damit, daß der Erntesegen noch bis tief in den Oktober hinein anhalten wird.

Der neue Leiter des Städtischen Schauspielhauses in Leipzig. Zum Direktor des Städtischen Schauspielhauses in Leipzig wurde an Stelle des nach Frankfurt a. M. abgegangenen Dr. Kronacher der künstlerische Leiter am Bremer Schauspielhaus Detlev Sierck gewählt.

Kommunistische Betriebsräte.

Sie stimmen Massenentlassungen zu.

Der „Vorwärts“ brachte heute früh die Feststellung, daß die kommunistischen Betriebsräte bei Bergmann-Rosenthal dem Antrage der Firma auf Entlassung von 510 Arbeitern und Arbeiterinnen nicht nur nicht widersprochen, sondern zugestimmt haben.

Gleichzeitig wird in der „Roten Fahne“ festgestellt, daß in zwei weiteren Fällen kommunistische Betriebsräte versuchten, „dem Kampfe gegen Entlassungen auszuweichen“. Wörtlich heißt es:

„In der AEG. Brunnenstraße gaben kommunistische Betriebsräte ihre Zustimmung dazu, daß 150 Arbeiter entlassen werden sollen. Sie begründen ihre Haltung damit, daß die Direktion für den Fall der Verweigerung der Zustimmung des Betriebsrates Kurzarbeit einführen und nach der gesetzlich vorgeschriebenen Frist die Arbeiter doch entlassen würden. Die Arbeiter würden dann, so sagten sie, auf Grund des während der Kurzarbeit verringerten Lohnes eine geringere Erwerbslosenunterstützung beziehen als jetzt, wenn sie sofort, ohne kurz gearbeitet zu haben, entlassen werden.

In der AEG. Hennigsdorf stimmte der kommunistische Betriebsrat dem Verlangen der Direktion, Sonntagsarbeit zu machen, zu und machte sich die „Begründung“ der Direktion (wenn die Sonntagsarbeit nicht ausgeführt würde, große Aufträge der Firma verlorengehen und dann Entlassungen vorgenommen werden müßten) zu eigen.“

Das Verhalten dieser KPD.-Betriebsräte wird als opportunistisch bezeichnet und dazu bemerkt:

„Es geht nicht nur um die 150 Arbeiter, die bei der AEG. Brunnenstraße entlassen werden sollen. Es geht nicht nur darum, ob einige hundert Arbeiter bei der AEG. Hennigsdorf Ueberarbeit leisten (also auch nicht um die 500 Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei Bergmann-Rosenthal entlassen werden. D. Red.), es geht um die Führung des Kampfes der Arbeiter gegen die Unternehmeroffensive.“

Für uns geht es allerdings in der Hauptsache um das Schicksal jedes einzelnen Arbeiters, jeder einzelnen Arbeiterin, nebenbei aber darum, der Berliner Arbeiterschaft zu zeigen, wie die „revolutionären“ kommunistischen Betriebsräte, sobald es darauf ankommt, die Arbeiter im Stich lassen und „dem Kampfe gegen Entlassungen ausweichen“.

Das ist die kommunistische Praxis, die weit arbeiterschädigend ist als die kommunistische Theorie. Bei den nächsten Betriebsrätewahlen werden wir die bisherigen Wähler der kommunistischen Betriebsräte an deren Taten erinnern. Doch schon am 17. November ist Gelegenheit, richtig zu wählen; sozialdemokratisch!

Textilarbeiterstreik in Armentiers.

Lille, 14. September.

1800 Arbeiter der Textilfabriken von Armentiers haben die Arbeit niedergelegt, weil die Arbeitszeit zu lang und die Löhne zu kurz sind. Der kommunistische Textilarbeiterverband hat für Donnerstag den „Generalstreik“ angekündigt.

Theater der Woche.

Vom 15. bis 23. September.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Dantons Tod.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 15. Götterdämmerung. 16. Rigoletto. 17. Boris Godunoff. 18. Othello. 19. Der Barbier von Bagdad. 20. André Chenier. 21. Tosca. 22. Die Meistersinger. 23. Madame Butterfly.

Oper am Platz der Republik: 15. Iphigenie auf Tauris. 16. Salome. 17. Der fliegende Holländer. 18. Die Fledermaus. 19. Carmen. 20. Cardillac. 21. Fidelio. 22. Hoffmanns Erzählungen. 23. Salome.

Städtische Oper, Charlottenburg: 15. Die Hochzeit des Figaro. 16. Geschlossene Vorstellung. 17. Der Wildschütz. 18. Samson und Dalila. 19. Wilhelm Tell. 20. Tristan und Isolde. 21. Turandot. 22. Manon Lescaut. 23. Geschlossene Vorstellung.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 15., 16., 17., 19. und 20. Hans im Schnakenloch. 18. Weh dem, der lügt. 20., 21. und 22. Erdgeist.

Schiller-Theater: 15., 16., 17., 19., 20., 22. und 23. 2 × 2 = 5. 18. und 21. Treibjagd.

Theater mit festem Spielplan.

Theater am Schiffbauerdamm: Happy End. — **Deutsches Theater:** Die Fledermaus. — **Kammerspiele:** Der Unwiderstehliche. — **Die Komödie:** Kolportage. — **Theater am Nollendorfplatz:** Der Kaufmann von Berlin. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Hannibal ante portas. — **Komödienhaus:** Scribbys Suppen sind die besten. — **Großes Schauspielhaus:** 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** Blaubart. — **Deutsches Künstlertheater:** Die andere Seite. — **Lustspielhaus:** Grand Hotel. — **Lessing-Theater:** Cyankali. — **Trianon-Theater:** Das kommt doch alle Tage vor. — **Metropol-Theater:** Marietta. — **Berliner Theater:** Zwei Krawatten. — **Deutsches Volkstheater:** Der arme Heinrich. — **Die Tribüne:** Herr und Frau Sonnabend. — **Kleines Theater:** Klubleute. — **Renaissance-Theater:** Die heilige Flamme. — **Rose-Theater:** Die Weber. — **Casino-Theater:** Wem gehört mein Mann? — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Arm wie eine Kirchenmaus. — **Plaza, Wintergarten, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Nachmittagsvorstellungen:

Theater am Nollendorfplatz: 15., 22. Die Räuber. — **Theater des Westens:** 15., 21., 22. Friederike. — **Trianon-Theater:** 21., 22. Aschenbrödel. — **Renaissance-Theater:** 22. Krankheit der Jugend. — **Rose-Theater:** 21. Schneewittchen. 22. 14½ Uhr Schneewittchen; 17½ Uhr Die Weber. — **Plaza:** Internationales Varieté. — **Wintergarten, Scala:** 15., 21., 22. Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 15., 22. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 15., 22. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Montag. Komödie: Kolportage. — **Mittwoch.** Städtische Oper: Samson und Dalila. — Kleines Theater: Alt-Berlin.

Wetter für Berlin: Ziemlich heiter und warm, meist schwache Luftbewegung. **Für Deutschland:** Im Nordwesten zeitweise bewölkt, ohne wesentliche Niederschläge, im übrigen Reiche keine wesentliche Aenderung.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und **„Der Kinderfreund“** liegen der heutigen Postauflage bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Klühs, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Sonnab., 14. 9. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 190 20 Uhr **Der Barbier von Sevilla**

Sonnab., 14. 9. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus III 19½ Uhr **Don Carlos**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 158 19½ Uhr **Freischütz**

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 169 20 Uhr **Hans im Schnakenloch**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr **2 × 2 = 5**

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8½ Uhr Barbarossa 9250 Unsere neuen Preise: Wochentags 5 Uhr 50 Pf. bis 3 Mark Tägl. 8½ u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 6 Mark Original-Kastelli usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ Alex. E. 4. 8066 INTERNAT. VARIETE

GROSSES SCHAUSPIELHAUS tägl. 8 Uhr

3 Musketiere Regie: ERIK CHARELL

CASINO-THEATER Lothringer Straße 37. Täglich 8½ Uhr Der neue Eröffnungs-Schlager **Wem gehört mein Mann!** Dazu ein erstkl. bunter Teil. Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

LUNA PARK das **VARIETE** der **50000** am Sonnabend und Sonntag Ununterbrochen Programm erstkl. Varieté-Stars

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt Dajos Béla und weitere Varieté-Neuheiten Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 3³⁰ und 8 Uhr. 3³⁰ kleine Preise.

Gustav Hartung **Renaissance-Theater** Ueber 50 Mal: 7¾ Uhr **Die heilige Flamme** v. W. S. Maugham. Regie: Gust. Hartung in der Premierenbesetzung Steinplatz C 1. 0901 u. 2582/84, Hardenbergstr. 6.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132. Bestellkasse: Alexander 3422 Täglich 8.15 Uhr: **Die Weber** von Gerhart Hauptmann Regie: Paul Rose Gartenbühne 8.15 Uhr: **Die Scheidungsreise** Moderne Operette in 3 Akten Regie: Hans Rose Sonntag, den 15. Sept., nachm. 2.30 U Die erste Märchenvorstellung **Sneewittchen und die sieben Zwerge**

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Fest-Programm! **Stettiner** 50 Jahre **Sänger**

Nachmittags halbe Preise, das volle Fest-Programm! Billettbest. Zentrum 112 63 Dönhoff-Brettl: 10 Spezialitäten! Falkner-Orchester. — Tanz.

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtbühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 448/449

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 U., Ende gegen 11 **Die Fledermaus** Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Musik. Einrichtung und Leitung E. W. Korngold. Ausstattg. L. Kainer

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8¼, Ende gegen 10½ **Der Unwiderstehliche** Komödie von Géraldy und Spitzer Regie: Gustaf Gründgens

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theater** Barbarossa 3937 Täglich 8¼ Uhr **Die andere Seite** von R. C. Sherriff Regie: Heinz Hilpert

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr **Hannibal ante portas**

Komödienhaus 7½ Uhr Uraufführung **Scribbys Suppen sind die besten** von Julius Berstl.

Berliner Theater Dönhoff 170 Täglich 8¼ Uhr **Zwei Krawatten** von Georg Kaiser Musik: Mischa Spoliansky Regie: Forster Larrinaga

KONSUM GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

Neue Speisekartoffeln

Prima Weiße . . . 10 Pfd. **36** Pf.

Odenwälder Blaue 10 Pfd. **40** Pf.

Gelbfleischige Zwickauer . . . 10 Pfund **48** Pf.

Die Abgabe der Waren erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend nur an Mitglieder. **Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.**

Aufnahmegebühr 50 Pfennig **Mitglieder-Aufnahmen** werden in sämtlichen 280 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 Heute geschlossen! Montag, 16. Sept. 7½ Zum 1. Male **Kolportage** Komödie von Georg Kaiser Regie: Erich Engel Musik: Walter Göhr Bühnenbilder: Ernst Schütte

Metropol-Th. Tägl. 8¼ Uhr **Marietta** Musik v. Oskar Straus Käthe Dorsch Michael Bohnen

Volksbühne Theater am Bülowplatz Täglich 8 Uhr **Dantons Tod** v. Georg Büchner Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **2 × 2 = 5**

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr **Max Adalbert** in **Clubleute**

Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Berlins größter Theatererfolg **Blaubart** Operette von Offenbach Sonnab. u. Stg. 4 U. Lehar-Welterfolg **Friederike**

Trianon-Th. Merkur 2391 Täglich 8¼ Uhr Der gr. Lustspielerfolg **Das kommt doch alle Tage vor** Johannes Riemann, Vilma v. Aknay, Max Landa, Lotte Klinder

Planetarium am Zoo Vorführ. Joachimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 5579 16¼ Uhr Herbstabende am Sternenhimmel 18¼ Uhr Bis an die Grenzen der Welt 20¼ Uhr Rätsel des Sternenlichtes Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8¼ Uhr **Grand Hotel** Lustspiel von Paul Frank

Lessing-Theater Norden 10846 Gruppe junger Schauspieler Täglich 8¼ Uhr **Cyankali § 218** von Friedrich Wolf

Theat. am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. **Elite-Sänger** Das September-Schlager-Programm

Selbst **Greise Klavierspielen** lernen in 2—3 Monaten. Korrekt nach Noten jedoch fabelhaft leichte Erlernung. Alles überragende Erfindung eines blinden Musikers. Prospekt Nr. F. 9 sofort kostenlos durch Verlag Isler, Lörrach (Baden).

Beilage
Sonnabend, 14. September 1929

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Eine weltgeschichtliche Kleinstadt

Was Rastatts Mauern erzählen

Die deutsche Kleinstaaterei bringt es mit sich, daß wir Städtchen besitzen, die längst zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind und selbst von den näheren Nachbarn übersehen werden — ganz zu schweigen von den Durchreisenden. Wie lange hat es gedauert, bis Rothenburg o. d. T., Dinkelsbühl und Nördlingen entdeckt wurden! Der ganze Schwarm von fränkischen und schwäbischen Nestern, die gleich ihnen in einen Dornröschenschlaf versunken sind, aber gerade dieser Bedeutungslosigkeit für Wirtschaft und Verkehr ihren einzigartigen Reiz verdanken, die Vergangenheit in Reinkultur bewahrt und eingefangen zu haben, harrt noch der Erschließung für den Fremdenbesuch. Wer kennt Ueberlingen am Bodensee, wer Wertheim am Main oder Markgröningen unweit Stuttgart?

Dazu kommen die zahllosen Barockstädte, kleinfürstliche Gründungen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Da ist die württembergische Residenzstadt Ludwigsburg, nur 12 Kilometer von der Hauptstadt entfernt und in ihrem Schatten verdorrt. Selbst an größeren Städten, wie Karlsruhe, scheint sich die Rache des Schicksals zu vollziehen — dafür, daß sie nicht einer wirtschaftlichen Notwendigkeit, sondern der Laune eines kleinen Monarchen und seinem Ehrgeiz, es dem Gründer von Versailles, Ludwig XIV. von Frankreich, gleichzutun, ihr Dasein verdanken. Karlsruhe mit seinem fächerförmig vom Schloß als dem Mittelpunkt des ganzen Gemeinwesens ausstrahlenden, städtebaulich vollkommen unsinnigen und unbrauchbaren Grundriß, war immerhin seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wirtschaftlich noch mehr begünstigt als die kleine Nachbarresidenz Rastatt. Dieses Rastatt ist, ähnlich wie Ludwigsburg, das immerhin doppelt soviel Einwohner zählt, als die Garnison, als die schrecklich ungemütliche große Kaserne, in die es das 19. Jahrhundert, aus Verlegenheit sozusagen, verwandelt hat, in Verruf gekommen. Nicht ganz mit Recht: es besitzt noch immer, obwohl greulich mißhandelt, einige sehr sehenswerte Bauwerke aus seiner Glanzzeit. Dazu kommt, daß es

in der Geschichte eine ungemein wichtige Rolle gespielt

hat — in der badischen nicht allein, sondern in der gesamtdeutschen.

Im „Pfälzer Mordbrennerkrieg", der nicht mehr und nicht weniger ein Mordbrennerkrieg war wie jeder andere, wie beispielsweise die Feldzüge Friedrich II., war 1689 die Hauptstadt der „oberen" Markgrafschaft, Baden-Baden, samt seinem malerisch über dem Städtchen thronenden „Neuen Schloß" in Flammen aufgegangen. Als der Markgraf Ludwig Wilhelm, der sich, wie sein Vetter, der Prinz Eugen von Savoyen, derweile mit den Türken herumschlug und deshalb „Türkenlouis" getauft wurde, endlich wieder einmal nach Hause kam, fand er einen Trümmerhaufen vor. Vielleicht war er gar nicht so unglücklich darüber: hatte er doch einen willkommenen Vorwand, aus dem engen Schwarzwaldtal in die Rheinebene hinauszuziehen, wo man sich pompös ausbreiten und sein kleines Versailles anlegen konnte, Palast, Schloßpark und Stadt nach einheitlichem Plan komponiert. Er wählte sich den nur wenige Kilometer entfernten, ebenfalls gänzlich verwüsteten Marktflecken Rastatt dafür aus. Der kaiserliche Hof in Wien empfahl ihm den südländischen Architekten De Rossi. Um 1690 begann der Bau des Schlosses, eines rotverputzten, dreistöckigen, wuchtigen Frühbarockpalastes, der mit zwei zweistöckigen, leichteren Seitenflügeln und einem tiefen französischen Ehrenhof dazwischen — der ganze Komplex geschickt auf eine erhöhende Terasse gerückt — nach der Stadtseite hin noch in seiner alten Majestät dasteht, und durch zwei Kuppeln über den Treppenhäusern und eine Mittelkuppel überhöhten, die

als Symbol monarchischer Allgewalt,

der Blitze schleudernde, vergoldete Göttervater Jupiter bekrönt. Von einem, von alten Bäumen beschatteten Vorplätzchen aus strahlen, genau wie zu Versailles, in spitzem Winkel die Hauptstraßen der Stadt aus. Das ist aber viel vorsichtiger und klüger gehandhabt als in dem 25 Jahre später gegründeten Karlsruhe. Der Marktplatz, den diese Hauptstraßen schneiden, ist eigentlich nur eine verbreiterte, mit Bäumen bepflanzte Straße, in die eine lebhaft bewegte barocke Stadtkirche, ein, später verhunztes, Rathaus und drei prächtige Monumentalbrunnen hineingestellt sind.

Die Vollendung seiner neuen Miniaturresidenz hat der „Türkenlouis" nicht mehr erlebt: er starb 1707, als das Schloß kaum recht trocken war, an einer Verwundung, die er im Kampf der Kaiserlichen gegen den von Frankreich ausgehaltenen Kurfürsten von Bayern, Max Emanuel, bei Donauwörth empfangen hatte. (So was nannte sich damals „deutscher Reichsfürst"!) Seine Witwe, die nach einer sehr bewegten Jugend in religiösem Wahn verfallene Sibylle Augusta, vollendete den Bau der Residenzstadt und ließ sich in einer ungemein kostbaren Schloßkirche beisetzen, in der ihre Grabstätte noch heute den Besucher auffordert, „für die große Sünderin" zu „beten". Selbst wenn man seine Sympathie nicht so weit treibt, wird man an der Schloßanlage und dem Marktplatz, und vor allem an dem am Fuße des Schwarzwalds in einem streng französisch stilisierten Park prächtig gelegenen und ungemein kostbar ausgestatteten Lustschlößchen „Favorite", das 1725 fertiggeworden ist, seine Freude haben. In einer hölzerner Bußkapelle, mitten auf einer abgeschlossenen Parkwiese, hat sich die fromme Dame in vorgerücktem Lebensalter selber mißhandelt — getreu dem volkstümlichen Spruch: „Junge Huren, alte Betschwestern."

Fleißige Schüler wissen, daß im Schloß zu Rastatt von 1713 bis 1714 Friedensverhandlungen geführt wurden zwischen Frankreich und Oesterreich, die den Spanischen Erbfolgekrieg beendeten, nachdem schon zu Utrecht ein Präliminarfrieden geschlossen war. Sie wissen aber nicht, in welch

empörendem Mißverhältnis die Luxusbauten des Dynastengeschlechtes zu dem Wohlstand eines noch nicht 100 000 Seelen zählenden Ländchens stand,

wie es die Markgrafschaft Baden-Baden gewesen ist. 1771 starb diese Seitenlinie aus und ihr Territorium wurde mit der protestantischen Markgrafschaft Baden-Durlach vereinigt. Die Beamtenschaft und die Hofhaltung zogen nach Karlsruhe und Rastatt verödete. **Seine geschichtliche Rolle hat es damit nicht ausgespielt — im Gegenteil.** Von 1797 bis 1799 tagte hier ein Kongreß, der die durch den Frieden von Campo Formio geschaffene neue Lage klären sollte. Bonaparte hatte Oesterreich in Italien aufs Haupt geschlagen und verlangte das ganze linke Rheinufer für die Französische Republik. Beinahe zwei Jahre verstrichen in ergebnislosem Diplomatenschacher.

Die französischen Gesandten wurden von Bonaparte abberufen. Sie hatten kaum am 28. April 1799 die Stadt verlassen, als sie von ungarischen Husaren überfallen und ermordet wurden.

Deutsche Professoren haben sich schreckliche Mühe gegeben, die K. und K. österreichische Regierung von diesem Verbrechen reinzuwaschen, aber man weiß heute, daß der Husarenoberst einen geheimen Befehl hatte vom Generalquartiermeister, sich der Papiere der Gesandten zu bemächtigen. Das war gleichlautend mit einem Mordbefehl.

Neunzehn Jahre später fallen die Schatten der Kaspar-Hauser-Geschichte in die kleine stille Stadt. Großherzog Karl, der Vater des mit Kaspar Hauser, dem 1833 in Ansbach ermordeten „Findling von Nürnberg" identifizierten badischen Prinzen ist im Rastatter Schloß, erst 32 Jahre alt, an einer mysteriösen Krankheit gestorben, nachdem er schon 1814, auf dem Wiener Kongreß, mit genauer Not einem Giftattentat entronnen war. Die ganze legitime Nachkommenschaft des Großherzogs Karl Friedrich ist damals auf rätselhafte Weise aus dem Leben geschieden, um Karl Friedrichs Bruder, dem üblen Despoten Ludwig, Platz zu machen. Ludwig hatte sich offenbar verpflichten müssen, nicht zu heiraten. Als er 1830 starb, kamen die illegitimen Nachkommen Karl Friedrichs aus dessen zweiter Ehe mit der Baronin Geyer auf den Thron. Der berühmte Kriminalist Anselm von Feuerbach hat die

Ermordung aller legitimen Sprößlinge Karl Friedrichs von Baden, der 1811 gestorben ist, einschließlich Kaspar Hausers, der Geyer und ihrem Spießgesellen Ludwig zur Last gelegt.

Und dann kommt das letzte und trübste Kapitel in Rastatts düsterer Geschichte, die „Festungstid". Der „Deutsche Bund" hatte beschlossen, eine „Bundesfestung" aus Rastatt zu machen, die die Südwestecke des Reiches schützen sollte. Der Festungsbau, ein unsinnig kostspieliges und ganz zweckloses Unternehmen, begann 1841 mit der Vernichtung des prachtvollen französischen Parks, der sich an die Rückseite des Schlosses anschloß. Es wurde eine Sandwüste daraus, ein Exerzierplatz. Als die Festung endlich nach 7 Jahren fertig war, diente sie den gefangenen Freischärlern aus dem badischen Oberland als Kerker. Aber die Gefangenen steckten ihre Wächter mit ihren Ideen an, und

im Mai 1849 meuterte die Garnison.

Die Oesterreicher rückten ab; der Kommandeur eines badischen Regiments, Major von Biedenfeld, trat an die Spitze der Aufständischen. Kurz darauf trafen die Reste der von dem Polen Mzeroslawski befehligten, bei Waghäusel von der preußischen Uebermacht geworfenen Freischärlerarmee in der Festung ein, die alsbald

von den Truppen des „Karlsruhepreußen" Wilhelm belagert

wurde. Der Prinz, der als einfacher Bürgersmann aus Berlin hatte verduften müssen, schlug nun, von doppeltem Kriegerehrgeiz beseelt, sein Hauptquartier im Schlößchen Favorite auf. Seine Tätigkeit beschränkte sich im wesentlichen darauf, nach der Uebergabe der Festung am 23. Juli auf „Gnade und Ungnade"

Dutzende von Todesurteilen gegen die braven, opfermutigen Demokraten

zu unterzeichnen, die in den finsteren Kasematten schmachteten. Monatelang wütete ohne Gnade und Erbarmen im Namen des Großherzogs von Baden das Kgl. Preußische Standgericht in den Festungsgräben von Rastatt. Viele Bürgerfamilien zogen von Rastatt weg, weil sie das ewige Schießen nicht mehr hören konnten.

Das preußische Militär ist bis Ende 1850 im Lande geblieben und hat hier wie auf feindlichem Boden gehaust. Die Unglücksfestung hat ihre unrühmliche Rolle 1890 ausgespielt — da wurde sie endlich geschleift. Ein Gesuch um Errichtung eines würdigen Grabdenkmals für die Opfer der preußischen Militärreaktion wurde von dem Gouverneur der Festung noch 1874, anläßlich ihres 25jährigen Todestages, schroff abgelehnt mit der Begründung: „Die Leichen zu Tode beförderter Individuen gehören dem Gericht". Inzwischen hat sich diese Ansicht etwas geändert. Die Allgemeinheit, das freiheitlich gesinnte deutsche Volk, hat seine Vorkämpfer, die ihm gehören und nicht „dem Gericht", mit einem schönen Denkmal auf dem Friedhof geehrt. Den Eisenfressern und Bureaukraten aber, die sich gar so sehr wundern über die tiefe Abneigung der badischen Bevölkerung gegen die Preußen, kann man mit einem einzigen Wörtchen antworten:

„Rastatt".

Hermann Hieber

Unsittliche Frauenkleidung

Eigentlich haben ja die katholischen Geistlichen mit den Frauen gar nichts weiter zu tun, als daß sie ihnen die Beichte abnehmen. Aber es ist erst neuerdings wieder bekannt geworden, wie sehr auch die weibliche Toilettenfrage die katholische Geistlichkeit interessiert. Die unsittlichen ärmellosen und kniefreien Kleider haben es ihr letztens besonders angetan, obwohl ihr das doch ganz wurscht sein könnte, da sie ja doch infolge der kirchlichen Prinzipien den Umgang mit Frauen der anderen Männerwelt überlassen müssen. Sie glauben wahrscheinlich, den Männern zu Hilfe kommen zu müssen, die ihren Frauen sowieso zu wenig zu sagen haben. In dieser Hinsicht befolgen sie übrigens nur berühmte Vorbilder. Der Kampf der Kirche gegen die Unsittlichkeit der weiblichen Bekleidung ist nämlich nicht mehr ganz jung. Wer noch das „Buch der Bücher" besitzt, lese einmal nach, was schon der Prophet Jesaias im 3. Kapitel ab Vers 16 schimpft:

> 16. Und der Herr spricht: Darum, daß die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher, und schwängen, und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen,
> 17. So wird der Herr die Scheitel der Töchter Zions kahl machen (betrifft bis jetzt im wesentlichen die Männer), und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen.
> 18. Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen und die Hefte, die Spangen,
> 19. Die Kettlein, die Armspangen, die Hauben,
> 20. Die Flittier, die Gebräme, die Schnürlein, die Bisamäpfel, die Ohrenspangen,
> 21. Die Ringe, die Haarbänder,
> 22. Die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel,
> 23. Die Spiegel, die Koller, die Borten, die Ueberwürfe;
> 24. Und wird Gestank für guten Geruch sein, und ein Strick für einen Gürtel, und eine Glatze für ein kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack (auch schon Mode gewesen!); solches alles anstatt deiner Schöne. Kap. 4 V. 1. Daß sieben Weiber werden zu der Zeit Einen Mann ergreifen (wie jetzt, wo man die Männer vielfach totgeschossen hat) und sprechen: Wir wollen uns selbst nähren und kleiden; laß uns nur nach deinem Namen heißen, daß unsere Schmach von uns genommen werde.

(Aufgestöbert von Felix Linke.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die enttäuschten Sowjets.

Man hatte sich so schön auf den Besuch der amerikanischen Milliardäre eingerichtet in Moskau, hatte die großen Hotels mit ihren prächtigen Appartements vorbereitet und sich vielleicht überhaupt ein bißchen ein Beispiel genommen an Potemkin, dem großen Baumeister der Dörfer. Und es sind auch tatsächlich amerikanische Touristen in das Land gekommen, 150 an der Zahl, aber es waren leider keine Milliardäre, sondern typische Kleinbürger, die nicht daran dachten, eine Unmenge von Dollars im Lande zu lassen, sondern vielmehr aufs energischste wehklagten ob der Teuerung im Lande. Man ist sehr enttäuscht über diesen Besuch, und die offiziöse „Prawda" bezeichnet ihn als „eine Gesellschaft scheußlicher Burschui".

El Salvador.

Die kleinste der zentralamerikanischen Republiken wird im Süden vom Großen Ozean, sonst von Guatemala und Honduras begrenzt. San Salvador ist der Name der Hauptstadt. Das Land hat rund 90000 Einwohner. Der größte Fluß, Lempa genannt, ist infolge des Klimas oft sehr seicht oder teilweise sogar eingetrocknet. An Häfen sind La Libertad und La Union von einiger Bedeutung. Ausfuhrgut ist in größerem Maßstabe Kaffee, an Silber ist das Land nicht arm. Die Post hat eine Briefmarke herausgebracht, die einen Frauenkopf mit Bubikopfur darstellt.

Der überzählige Patient.

In der Versuchsstation des Krankenhauses der Stadt Helena (Montana) gelang es vor einigen Tagen abends einem Gorilla, zum Fenster hinaus zu entwischen. Trotz seiner sofortigen Verfolgung konnte er während der ganzen Nacht nicht gefunden werden. Am nächsten Morgen, als die Wärter im Krankenhaus den Patienten das Frühstück ans Bett brachten, entdeckte einer der Wärter zu seiner großen Ueberraschung, daß in seinem Saal ein Bett mehr besetzt war. Er schlug die Decke, die der Patient sich bis über die Ohren gezogen hatte, zurück — und der Affe grinste ihn freundlich an, packte dann plötzlich die Zuckerdose und machte sich über deren Inhalt her. Seiner Arretierung setzte er nicht den geringsten Widerstand entgegen.

„Rosa" hat Heimweh.

Vor einigen Tagen kaufte ein Schwarzorter Fischer die Milchkuh Rosa aus der Gegend von Schäferei und brachte sie mit einem Boot über das Haff nach Hause. Am nächsten Tage wurde die Kuh auf die Weide gebracht. Als man sie aber am Abend abholen wollte, sah man Rosa mit „Kurs nach Osten" das Haff durchschwimmen. Nur mit Mühe gelang es, als man sie mit einem Motorboot eingeholt hatte, sie wieder zum Zurückschwimmen zu veranlassen.

Mutter oder Kind?

Auf den Spuren des St. Bureaukratius stieß ich auf dieses Aktenstück des Kgl. Preußischen Oberhofmarschallamtes:

Gehorsamer Bericht: Die Ehefrau des Stallknechtes Schultze, Frau Emilie Schultze, ist gestern von einer Tochter entbunden worden, und hat dieselbe die Vornamen Elfriede Margarethe erhalten. Gezeichnet: Voigt.

Verfügung: Diese Namensänderung der Ehefrau Schultze dürfte unzulässig sein. Oder sollte etwa das Neugeborene gemeint sein? Gezeichnet: v. R.

Gehorsamer Bericht: Es war das Neugeborene gemeint! Gezeichnet: Voigt.

Verfügung: Zu den Akten. Gezeichnet: v. R.

(19. Fortsetzung.)

„Ueberhaupt heut." Der Bursche besah unter der Lampe die Wunde, die ihm ein Gußspritzer in die Hand gebrannt hatte.

„Das sind Formerwappen, die muß ein jeder haben." Kolbe hielt seine breiten Hände daneben, die voll großer und kleiner Narben waren, während die Mutter ein Salbenpflaster anhauchte und auf Wilhelms Wunde legte.

Der hat es aber gut, dachte Heinrich, als sie dabei ihren Jungen bedauerte und ihm kosend die verletzte Hand tätschelte.

Als Wilhelm nach dem Essen den Sonntagsrock anzog, bat Frau Kolbe auch ihren Mann, er möchte sich ein bißchen schmuck machen. Der sah verwundert auf. „Warum, was steht denn heut noch in Aussicht?"

„Hedwigs Geburtstag! Das weißt du nicht?"

Da trat auch schon Hedwig mit zwei Schulfreundinnen ein.

Heinrich reichte ihr die Hand und gratulierte ein wenig stockend. Wie groß und hübsch die Hedwig schon war! Seit dem Zusammentreffen bei Schöneich hatte er sie nur flüchtig von fern gesehen.

Alle setzten sich um den Tisch und betrachteten Hedwigs Geschenke. Mutter Kolbe befühlte sachkundig das Hemden- und Schürzenzeug, Wilhelm griff nach den Aepfeln und Birnen, die in einem Körbchen daneben standen, und begann sie zu verteilen und Vater Kolbe mühte sich mit dem Lesen des Titels eines Buches ab.

„Ham—mer und — Am—boß von Fried—rich — Spiel—hagen. Seht an, alla bonnör! (à la bonne heure). So was kann ein Schmied auch?"

„Aber, Vater", versetzte Hedwig, „Spielhagen ist doch ein Dichter, kein Schmied!"

„Haha, so was wie dein Herr Schöneich."

„Ach — Schöneich ist Maler."

„Ihh was! Maler, Dichter, alles egal! Ich frag bloß: Was versteht so einer vom Schmiedehandwerk?"

Hedwig lachte. „Magst recht haben Vater, aber der Dichter meint sicherlich etwas ganz anderes mit dem Titel."

„Nu hör einer an! Jetzt will mir das Mädel weißmachen, wenn einer von Hammer und Amboß spricht, dann meint er vielleicht eine Kuh und eine Nachtigall. Ne, mein Kind, mit solche Finessen darfste mir nicht kommen!"

Ein paar harte Schläge gegen die Tür und Schuster-Paul trat ein, zwei Paar Schaftstiebel über die Schultern hängend. Mit lautem Hallo begrüßte die Jugend den munteren Burschen, der prahlerisch ein blankes 2-Mark-Stück auf den Tisch warf. „Kauft Kuchen und gutgemengten Branntwein dazu. Bald bin ich zurück." Und schon verschwand er zur Tür hinaus.

„Wo hat der Junge bloß das viele Geld her?" Mutter Kolbe hielt die Glasflasche gegen das Licht und wischte immer noch einmal mit der Schürze über sie hin.

„Woher? Gestohlen wird er's nicht haben. Hier, Wilhelm, hol!" Kolbe reichte dem Jungen das Geldstück. Wilhelm sprang mit Heinrich davon. Er kannte die beste Branntweinquelle und bog zur Großdestillation am Markt ein. Dann sausten sie über den Markt zum Kaufmann Hübner. Fritz, der Lehrling, sprang schläfrig hinterm Ladentisch auf. „Aber dufte wiegen!" flüsterte Wilhelm scharf. Der Junge setzte das halbe Pfund aus kleinen Gewichten zusammen, legte noch ein 50-Gramm-Stück hinzu und — wog genau, denn seine Herrin beobachtete durch eine Glastür von der warmen Stube aus das Zünglein der Waage.

Beim Bäcker endlich zählten sie den letzten Rest des Geldes auf, währenddessen die Meisterin alle Kuchenreste vom Tage zusammenpackte, wobei es auf ein Stückchen mehr nicht ankam und noch für beide ein Endchen als Zugabe abfiel.

Bald saßen alle in heiterer Runde und Schuster-Paul erzählte, wie mühelos er zu dem Gelde kam.

Die alte Jüdin Goldberger war allen bekannt. Und obwohl man ihr nachsagte, daß niemand ihren Laden verließ, ohne betrogen zu sein, so kauften dennoch alle Frauen Kleider und Wäsche gern bei ihr ein. Paul lieferte ihr gestern ein Paar Schuhe ab, die der Meister selber in Ordnung gebracht, weil ihr selten jemand etwas rechtmachen konnte. Durch ihre scharfe Brille beäugte sie die Arbeit von allen Seiten. „Na, weil diesmal es einigermaßen gelungen, will ich schon zahlen den Taler", sagte sie freundlich und tat noch einen Groschen als Trinkgeld hinzu. Paul hatte zwar ein eigenartiges Gefühl, als seine Hand das Geldstück umschloß, öffnete sie aber erst im Licht von Schlächter Muches Ladenfenster. Und richtig, es stand drauf: Fünf Mark. Um ganz sicher zu sein, trat er in den Laden und verlangte eine Groschenwurst. Warhhaftig! Der Fleischer legte 4 Mark 90 Pfennig daneben.

„Wer einen Juden betrügt, kommt bestimmt in den Himmel", sagte Vater Kolbe und trank ein Gläschen extra.

Alle lachten. Sie gönnten der reichen Jüdin den Reinfall. Aber Heinrich glaubte in seinem Innern ein fortwährendes Rufen: Unrecht — Betrug! zu vernehmen. Wäre er mit Paul allein gewesen, hätte er ihm sicherlich gesagt, wie er darüber dachte.

Indessen lobte Vater Kolbe den Schuster, wegen seiner Pfiffigkeit.

O, das machte Spaß! Ein Gefühl heimlicher Freude empfand der große Junge über das Gelingen seiner erfundenen Geschichte. War es doch nicht das erstemal, daß er Unrecht mit Lüge so fein ummäntelte. Und es war ja diesesmal gar nicht so schlimm; denn in Wirklichkeit fand er das 2-Mark-Stück . . Im Grase, unter der Klopfstange, im Garten lag es. Er sah zwar, wie es beim Reinigen der Sonntagskleider seines Meisters aus einer Tasche glitt — wäre ihm das entgangen, dann hätte er es wahrscheinlich tief in den Rasen getreten. — Was dann? — Gewiß, der Alte blickte mißtrauisch zu ihm auf beim Absuchen des Platzes, doch gesagt hatte er ihm kein Wort . . .

Unterdessen hob Frau Kolbe all die guten Seiten des Schuhmacherhandwerks hervor. Ein Schuster sei ebenso nützlich, wie ein Bäcker, meinte sie. Und immer täglich käme Geld ins Haus und schnell sei die Arbeit fertig, wohingegen bei einem Schneider oder gar bei einem Tischler oft Wochen vergingen, ehe man den Lohn der Arbeit sehe. Da gäbe es Sorgen und eine solche Frau Meisterin wisse zuweilen nicht aus noch ein mit ihrem Hausstand.

Je länger Frau Kolbe die Jungen und Mädel beobachtete, desto deutlicher glaubte sie wahrzunehmen, wie Hedwig durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten Heinrich Schwarzbach begünstigte. Und so wollte sie die so zueinanderneigenden Pflänzchen beizeiten ein wenig nach ihren eigenen Wünschen zurechtbiegen

Hedwig sah vom Lottospiel auf. „Ein Schuster? Das ist nicht mein Fall!"

„Ein feines Prieschen, ist heut gerade fünfzehn und . . ."

„Du hast doch angefangen!" unterbrach das Mädchen, wandte sich um und schlang beide Arme um Mutters Hals. „Heut ist mein Geburtstag, und ich freue mich so."

Mutter Kolbe war einen Augenblick verlegen, und gab der Unterhaltung eine heitere Wendung.

So verging die Zeit. Als Heinrich als erster zum Aufbruch mahnte, bestimmte die Mutter, Wilhelm müsse seine Schwester bis vor Schöneichs Haus begleiten, wie er es schon so oft tat.

Laut stürmte die Jugend die Treppe hinunter. Doch wortlos, ganz automatisch, gruppierte sie sich vor der Tür in Pärchen und ehe sich Heinrich versah, gingen Wilhelm und Paul mit Hedwigs Freundinnen von dannen und er stand mit Hedwig allein . . .

Eine Schrittlänge lief Heinrich seiner Begleiterin voraus. „Lauf mir doch nicht davon", rief sie ihm zu, und hing sich an seinen Arm.

Ein unbekanntes Gefühl kroch Heinrich prickelnd am Körper herauf. Ein Singen und Brausen im Kopf machte ihn fast wirr. Sich losreißen und davonlaufen hätte er mögen. Doch Hedwig begann zu plaudern, traut wie eine Schwester. Von damals sprach sie, als beide vom Forsthaus Milch und Wein holten. Kein Wort der Erwiderung brachte Heinrich hervor. Je unhöflicher er sein andauerndes Schweigen empfand, desto fester legte es sich um seine Kehle. Nur schnell, schnell vorwärts, dachte er, damit er aus diesem peinlichen Zustande herauskäme. Als sie gar zu schmollen begann, drängte und brodelte es in ihm, als ob er die Brust zersprengen wolle.

Vor Schöneichs Gartentür angelangt, streckte er ihr zum flüchtigen Abschied die Hand entgegen. Doch sie umfaßte sie fest und im Nu umschlang sie den großen Jungen und eine Anzahl Küsse brannten auf seinem Munde. „Nun weißt du, wie es mit uns steht!" Heftig atmend verschwand sie durch die Pforte.

Ein Weilchen stand Heinrich . . . War's ein Traum? O nein, befand er sich doch unter den mächtigen Ulmen der Boberniger Chaussee. Das Herz sprang ihm bis zum Halse herauf. Nicht mal den Gutenachtgruß konnte er erwidern, den Hedwig ihm von den Stufen, die zur Haustür hinaufführten, halblaut zurief.

Vorwürfe begannen aus seinem Innern aufzusteigen, als er wie im Taumel den Rückweg antrat. Wie dumm hatte er sich benommen! Aber wie konnte er das denn ahnen! „Nun weißt du, wie es mit uns steht!" das war sehr lieb von der Hedwig gemeint, aber heiraten durften sich beide gewiß nie, sie waren ja zweierlei Glaubens.

Vom Turm erklangen zehn Schläge in Heinrichs Gedanken. Er begann schnell zu laufen, daß auch der zünftigste Geselle in den Glauben versetzt worden wäre, er führe in so später Stunde noch einen hochwichtigen Auftrag seines Meisters aus.

Er spürte die eisige Kälte des Bettes, die ihm sonst Zähneklappern gemacht hatte, kaum. Heulend rieselte der Wind trockene Schneekörner übers Pappdach. Immer wieder schreckte er aus dem Halbschlaf auf, und fühlte Hedwigs glühende Lippen auf seinem Munde, während sein Herz klopfte und ihn in ein ängstliches Wonnegefühl versetzte.

Stoßweise, wie auf mächtigen Wellen trug der Sturm die elfte Stunde vom Turm herüber. Er zählte die Glockenschläge. — Auch an i h r Ohr klang der Ton. — Derselbe Wind trug ihn ihr zu und rüttelte an ihrem Fenster und sang sie in den Schlaf. Froh machte ihn solch gleiches Fühlen mit ihr. Er fühlte sich aus seiner Bedeutungslosigkeit herausgehoben. Es war ihm, als sei er gar nicht mehr ein Junge, der auf jedermanns Befehl laufen und springen müsse. Nun war ihm jemand zur Seite, der auf ihn hoffte, ihm vertraute und mit ihm fühlte, wenn ihm unrecht geschah. Ein Gefühl der Selbständigkeit erwachte in ihm. Beglückt schloß er die Augen.

*

Als Heinrich bald danach eines Morgens Waschwasser für die Gesellen bereitgestellt, den Ofen angeheizt und den Leim warmgemacht hatte, mußte er Koslowski Hilfe leisten. Ellends sprang er zwischen dessen Hobelbank und dem Ofen hin und her, bald die Türenhölzer bald den Leim anwärmend. Doch rechtmachen konnte er es heut dem rauhen Gesellen nicht. Immer erregter wurde der Geselle, fügte sich nicht gleich ein Stück dicht an das andere, wenn er die Tür zwischen den Bankhaken zusammenschraubte. Dabei warf er Hammer und Schraubzwingen fluchend umher und schalt auf Heinrichs Ungeschicklichkeit; die allein an dem Mißlingen der Arbeit schuld sei.

Heinrich erkannte die Mängel sehr genau, deren sich der Pole beim Zurichten des Holzes schuldig gemacht hatte. Als er auf einen schief abgesetzten Zapfen hinwies, schlug der Wüterich mit dem Maßstab auf ihn ein. Heinrich wich den Hieben aus und sprang dem Ausgang der Werkstatt zu. Doch fuhr er erschrocken zurück, als Hedwig die Tür ins Schloß drückend, mit schüchternem Gruß eintrat.

Ganz verdattert stand er vor ihr, während sie ihn mit verlegenem Lächeln ansah und nach dem Meister fragte. Stotternd gab er ihr Bescheid und geleitete sie hinüber zu des Meisters Wohnung.

Im Flur ergriff sie Heinrichs Hand. „Du läßt dich schlagen von dem Grobian?" fragte sie im Eifer.

„Was soll ich dagegen tun?" Scham trieb Heinrich die Röte ins Gesicht.

„Darfst dich doch wehren!" Ihr Mund zuckte erregt.

„Nein, das kann ich nicht."

„Dach! Ich hätte es getan! Du bist feig, Heinrich, das mag ich nicht leiden!" (Fortsetzung folgt.)

Sonnabend, 14. September.

Berlin.

16.05 Fast so schnell wie der Schall!" Walter Kiekiel: Das Flugzeugrennen um den Schneiderpokal.
16.30 Lustige Persiflagen.
17.30 Paul Morgan erzählt Anekdoten.
18.00 Aus dem Lunapark: Konzert Lunapark-Orchester. Dir.: Bruno Quander.
Anschließend: Werbenachrichten und Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte außerhalb des Programms der Funkstunde.
19.30 „Das Land ohne Schatten". „Erlebnisse in Mesopotamien und Babylonien". Dr. Armin T. Wegner: In der verbotenen Stadt Kerbela.
20.00 „Bluff", heitere Hörfolge von Viktor Heinz Fuchs.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik (Fred-Bird-Tanzorchester). Während der Pause: Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. H. Böttcher: Die Neugestaltung des Privatmusikunterrichts.
16.30 Friedr. Wieg: Die Reichsbahnbeamten unter den Dawes-Gesetzen.
17.00 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
18.00 Emil Lied: Theaternot und Schauspielerelend.
18.30 Lektor Claude Grander, Gertrud van Eyseren: Französisch für Anfänger.
18.35 Landeshauptmann Dr. Huebner: Das geistige und physische Antlitz Deutschlands: Mitteldeutschland.
20.00 Sendespiele: „Der Vogelhändler", Operette in drei Teilen von M. West und L. Held. Musik von Karl Zeller. Regie: Cornelis Bronsgeest. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
Anschließend Uebertragung von Berlin.

Sonntag, 15. September.

Berlin.

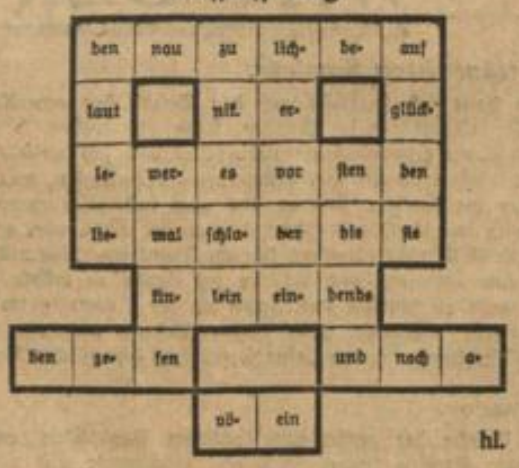
6.30 Frühkonzert.
7.10 Funkgymnastik. Geleitet von Arthur Holz, Sportlehrer.
8.00 Für den Landwirt.
9.00 Morgenfeier. (Berliner Kammerchor. An der Dominator-Orgel und am Flügel: Hans Georg Görner. Sprecher: Johannes Schultzke.)
Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.00 Wettervorhersage.
11.00 Elternstunde. Dr. Alfred Adler, Wien: „Schwer erziehbare Kinder".
11.30 Orchesterkonzert. Dirigent: Prof. Julius Prüwer.
13.15 Konzert. (Groß-Russisches National-Orchester W. H. B. Ltg.: Alexander Michailowskij.)
14.15 Schallplattenkonzert.
15.00 Klaviervorträge. (Am Flügel: Fanny Weiland.)
15.30 Märchen. Erzählt von Anna Höllering.
16.00 Studie. „Die Flucht ins Primitive." Einleitende Worte: Indendant Dr. Hans Flesch. Ltg.: Walter Gronostay.
16.30 Unterhaltungsmusik. (Kapelle Arkadi Flato vom Restaurant Burgund im Central-Hotel.)
19.00 Arien. (Carola Farena, Sopran. Am Flügel: Ludwig Kukartz.)
19.30 Aktuelles.
20.00 Saiten. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. (Berliner Funkorchester.)
Anschließend: Nachrichten, Tanzmusik.

Königswusterhausen.

18.30 Dr. Heinrich Hofer und Mitw.: Lieder mit Orgel und des Kammerorchesters.
19.10 Prof. Bulnoff: Dostojewski und der Sozialismus.
20.00 Detlev von Liliencron. (Gelesen von Leo Reuß.)
21.00 Alte Musik. (Gertrud Wertheim, Cembalo: Dr. Ernst Römer mit seinem Orchester.)
Anschließend bis 0.30 Uebertragung von Berlin.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Rösselsprung.



hl.

Pechvogel.

Den Bauer quält das Wort mit „B".
Drum legt er stöhnend sich zu Bett.
Als ihn noch lange schmerzt das Weh,
Eilt fluchend er zum Arzt per „B". kr.

Kapselrätsel.

Den Wörtern umwenden, Schnalle, Leumund, Zentrifuge, Neuwied, Erdkunde, Lendenschurz, Goblin, Schreiberhau, Bequemlichkeit, Dirigent, Lampendocht, Lachtränen, Westpreußen sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, beim letzten Wort nur zwei. Sie ergeben, richtig gefunden und aneinandergereiht ein Zitat von Novalis. kr.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 6 4 7 8 9 7 von der Sozialdemokratie bekämpfte Weltanschauung; 2 8 2 5 4 italienischer Geigenmacher; 3 2 7 7 2 9 Stadt in Bayern; 4 6 6 Nebenfluß des Rheins; 5 2 3 4 2 9 Ort in Ostpreußen; 2 8 2 7 4 2 Ort in Kleinasien; 6 2 3 7 9 7 Fehler; 4 6 5 4 7 Raubtier; 7 5 2 6 6 Tierbehausung; 8 2 7 5 Teil des Segelschiffes; 9 6 8 Stadt in Süddeutschland; 7 2 8 7 Stoffart. kr.

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben af bach bein berg berg bruch el flug glas greif har haut kopf o of pfei rei ruß schaum schnep sei stau ster ton sollen zwölf dreisilbige Wörter zusammengesetzt werden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. — Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? ab.

Tatsache.

Drei Dinge stecken in meinem Wort,
Bin Vogel, Fluß und Badeort. —kr.—

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Rösselsprung:

Wer dir berichtet fremden Fehl,
Dem sollst du drum nicht trauen.
Er möchte so mit seinem Hehl
Den Nachbar auch erbauen. Friedrich Rückert.

Geographisches Füllrätsel: Andorra, Landeck, Spanien, Levante, England, Teheran.

Literaturrätsel: 1. Schiller; 2. Uhland; 3. Droste-Hülshoff; 4. Eichendorff; 5. Raabe; 6. Mann; 7. Anzengruber, 8. Reitroy; 9. Nietzsche. — Sudermann.

Magisches Quadrat: Esse, Sham, Sage, Ewer.

Nr. 432
46. Jahrgang

Technik

Sonnabend
14. September 1929

Neue Sicherheitseinrichtungen bei der Eisenbahn

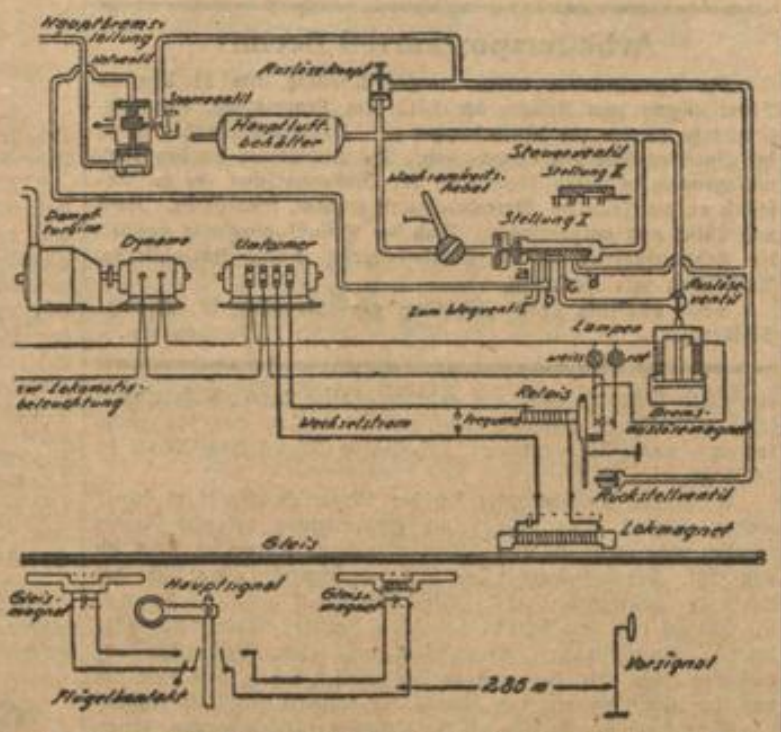
Zur Vermeidung von Unglücksfällen im Eisenbahnbetrieb, deren Ursachen z. B. auf falsche Signalisierung, falsche Weichenstellung oder durch das Ueberfahren von Signalen hervorgerufen werden können, verwendet die Reichsbahn die modernsten technischen Einrichtungen. Diese Hilfsmittel sind zugleich so ausgeführt, daß dadurch eine Kontrolle des Lokomotivführers möglich ist. Außer den angegebenen Fehlerquellen besteht ein anderes Gefahrenmoment für den Eisenbahnbetrieb darin, daß bei starkem Nebel die Nebelsignale kaum oder erst in dem Augenblick zu erkennen sind, wenn die Lokomotive das Signal erreicht hat. Auch hierfür sind neuerdings Einrichtungen getroffen worden, die sich besonders in nebelreichen Gegenden, z. B. auf Strecken in Norwegen, die bei Verwendung der sonst üblichen Formsignale vollkommen lahmgelegt wurden, glänzend bewährt haben.

Im Berliner Stadtbahnbetrieb werden jetzt an Stelle der Hebel- oder Formsignale neuartige Signale, nämlich Tageslichtsignale in Anwendung gebracht, die mit Linsensystem ausgestattet sind und ein Erkennen auf 1000 Meter Entfernung gestatten. Derartige Signale verbilligen die Anlage ganz bedeutend. Ferner kommen Fehlerquellen in Fortfall. Aufstellung und Sichtbarkeit dieser Zeichen ist von den örtlichen Umständen viel weniger abhängig, als es bei den früheren Formsignalen der Fall war. Die Lichtsignale gestatten bei normalen Verhältnissen eine Sichtweite von 1 Kilometer bei vollem Sonnenlicht. Bei den Vor- und Hauptsignalen hat man die bisher angewandten Farben beibehalten. Signale für Sonderzwecke, also innerhalb des Bahnhofgebietes sind in anderer Art zusammengestellt, so vielfach als Zahlen bei der Angabe, welches Gleis in der Endstelle befahren werden soll. Um diese Signale gegen Ueberstrahlung bei Sonnenlicht zu schützen, sind genügend tief eingebaute Lampenkörper vorgesehen. Der Anschluß der Signale erfolgt direkt an die Netzspannung. Als Lampenkörper werden normale 40-Watt-Glühlampen verwendet. Ausfahrtsignale bei Bahnhöfen benötigen nur die halbe Lichtstärke, da der Zugführer das Signal dicht vor sich hat. Die Tageslichtsignale können durch Einbau eines Blinkapparates noch besonders wirksam gestaltet werden, dadurch ist der Vorzug leichterer Erkennbarkeit gegeben.

Das neue Sicherungssystem, das ein Ueberfahren von Signalen unmöglich macht, ist aus der Skizze erkennbar. Der Aufbau einer Lokomotive mit dem Zugbeeinflussungssystem „Indulor", System C. Lorenz A.-G., ist folgender:

Auf der Lokomotive befindet sich eine dauernd laufende Dampfturbine, die mit einer Gleichstromdynamo gekuppelt ist, die den Strom für die Lokomotivbeleuchtung und für die Signalisierung der Zugsicherungseinrichtungen liefert. Der Strom wird über einen Umformer der Zugbeeinflussungseinrichtung zugeleitet. Als Wechselstrom durchfließt er ein Relais auf dem am Tender angebrachten Lokomotivmagneten. Der Anker des Relais steuert wiederum einen Kontaktsatz, der zwei farbige Signallampen und den Bremsauslösemagneten betätigt.

Neben dem Gleis befinden sich die Gleismagnete, das sind fein unterteilte Eisenkerne mit einer Wicklung und einem Kondensator. Diese Gleismagnete liegen 285 Meter hinter dem Vorsignal und direkt am Hauptsignal. Die Wicklungsanschlüsse der Gleismagnete sind mit dem Signalflügelkontakt am Hauptsignal verbunden und werden je nach der Signalflügelstellung geschlossen oder geöffnet. Fährt nun eine Lokomotive am Gleismagnet vorbei, dessen Signal auf Halt steht, so wird der Strom im Lokomotivmagnet so beeinflußt, daß das Relais keinen Strom mehr erhält und seinen Anker abfallen läßt. Hierbei erlischt die bisher brennende weiße Lampe, und die rote Warnlampe leuchtet auf. Dabei wird gleichzeitig die Stromzufuhr zum Bremsauslösungsmagneten unterbrochen. Dieser läßt seinen Anker abfallen, das Auslöseventil wird geöffnet, und die Druckluft des Hauptbehälters gelangt über ein



Steuerventil in das Notventil, das in Tätigkeit gesetzt wird. Dabei werden die Bremsen des Zuges automatisch angezogen und der Zug zum Stillstand gebracht.

Wenn der Zug hält, so muß der Fahrer von der Lokomotive absteigen und den Auslöseknopf, der unter dem Führerstand angebracht ist, drücken. Dadurch gelangt die Anlage wieder in die Anfangsstellung. Die rote Warnlampe erlischt und die weiße Ueberwachungslampe leuchtet auf. Bei Umstellung der Zugbeeinflussungseinrichtung in den Normalzustand gehen alle Ventile in ihre Grundstellung zurück.

Soll ein im Halt stehendes Signal, z. B. ein Warnsignal überfahren werden, so zieht der Führer nach Passieren des Vorsignales den Wachsamkeitshebel, einen auf der Lokomotive angebrachten Hebel, der den mechanischen Kontrolleur des Lokomotivführers darstellt. Der gezogene Hebel verharrt jetzt in seiner Stellung. Die Druckluft des Hauptluftbehälters gelangt infolge des gezogenen Wachsamkeitshebels in das Steuerventil und steuert dasselbe in eine andere Stellung. Beim Ueberfahren des Gleismagneten fällt der Anker ab, ebenso der Bremsauslösemagnetanker, das Auslöseventil öffnet sich und die Druckluft des Hauptbehälters gelangt über das Auslöseventil und über das Steuerventil zum Rückstellventil, dessen Kolben den Relaisanker wieder andrückt. Dadurch schließt der Bremsauslösungsmagnet das Auslöseventil und der gezogene Wachsamkeitshebel geht in seine Grundstellung zurück. Es wird jetzt die Luftzufuhr zum Steuerventil unterbunden, das Ventil erhält von der Gegenseite Druckluft aus dem Hauptluftbehälter und geht in seine Grundstellung zurück.

Sollte nach dem Ziehen des Wachsamkeitshebels und vor dem Ueberfahren des Gleismagneten das in Warnstellung befindliche Vorsignal in freie Fahrt übergehen, so ist die Einrichtung derart getroffen, daß der Wachsamkeitshebel automatisch in seine Grundstellung nach Ablauf einer Strecke von 300 Meter zurückgeht.

Jedes Ueberfahren eines in Halt befindlichen Gleismagneten, sowie jede Betätigung des Wachsamkeitshebels werden auf einer Registriereinrichtung besonders aufgezeichnet. Ferner ist die Einrichtung so getroffen, daß die Lokomotive nur fahren kann, wenn die Zugsicherung in Ordnung ist, andernfalls treten sämtliche Bremsen in Tätigkeit. Die beschriebene Einrichtung ist auf einigen Strecken bereits voll ausgebaut, andere stark befahrene Strecken haben teilweise diese Sicherheitseinrichtung. Der Ausbau weiterer Strecken steht bevor.

Ing. H. D.

Das „elektrische Auge" und seine Leistungen

Ein „elektrisches Auge" — in technischer Sprache „Photozelle" genannt, ist eine kleine Glasbirne, die wie eine gewöhnliche Rundfunkröhre aussieht. Innen ist diese Birne auf der einen Seite mit einem Belag von Kalium, Natrium oder sonstigem Alkalimetall versehen, der die negative Elektrode (Kathode) bildet und beim Auftreffen von Lichtstrahlen einen Strom elektrisch geladener Teilchen (Elektronen) nach einem im Mittelpunkt der Birne befindlichen Metallring, der positiven Elektrode (Anode), entsendet. Je heller die Beleuchtung ist, um so stärker ist dieser Strom; er ist im Dunkeln gleich Null, erreicht aber bei größter Helligkeit seinen Höchstwert und nimmt inzwischen — allen Abstufungen der Beleuchtung entsprechend — alle möglichen Werte an.

Dieses lichtempfindliche Organ hat sich nun im Laufe der letzten Jahre für die verschiedenartigsten Zwecke verwenden lassen; es hat u. a. zum erstenmal die Konstruktion von gebrauchsfertigen Bildtelegraphen und elektrischen Fernsehern möglich gemacht. Wenn die Photozelle in ihrer Wirkungsweise vielfach an ein menschliches Auge erinnert, so ist sie ihm in einem Punkt sogar überlegen: Das Auge braucht nämlich eine gewisse Zeit, um sich auf einen Wechsel der Beleuchtung einzustellen; das „elektrische Auge" hingegen folgt einer schnell wechselnden Beleuchtung so gut wie momentan, ohne irgendwie feststellbare Trägheit. Auf einer kürzlichen Zusammenkunft der Amerikanischen Elektrotechnischen Gesellschaft wurden von John V. Bretsky, Forschungsingenieur bei Westinghouse, einige interessante neue Dienstleistungen dieser so vielfach verwendbaren Vorrichtung demonstriert.

Zunächst ließ der Vortragende ein brennendes Streichholz in einen mit Benzin und Petroleum gefüllten Behälter am Rednerpult fallen. Kaum war der Rauch des entstehenden Brandes sichtbar, als auch schon das photoelektrische Rauchsignal in Tätigkeit trat, ganz automatisch Kohlensäure aus einem Eisenbehälter abgab und damit das Feuer löschte, bevor sich noch die Zuhörer recht des Vorfalles bewußt geworden waren. Daß ein derartiges Feuerlöschverfahren weit leistungsfähiger ist als die bisher üblichen, auf dem Temperaturanstieg beruhenden, dürfte ohne weiteres einleuchten; in erster Reihe empfiehlt es sich durch seine verblüffend schnelle, durchaus verläßliche Funktionsweise, die jede auch nur nennenswerte Ausdehnung des Feuers verhindern mußte.

Elektrisches Auge als Zähler und Kontrolleur.

Eine weitere Probe seiner Leistungsfähigkeit legte das „elektrische Auge" dann dadurch ab, daß es sämtliche den Vortragssaal betretenden Personen selbsttätig zählte, und zwar in dem Augenblick, wo sie einen quer vor der Eingangstür verlaufenden Lichtstrahl passierten. Man brauchte also keinen Knopf zu drücken und auch sonst keinen eigentlichen Kontakt herzustellen. Bei jedesmaliger Unterbrechung des Lichtstrahls trat die Photozelle in Aktion und löste eine Zählvorrichtung aus. In ähnlicher Weise kann man Photozellen für eine selbsttätige Verkehrsstatistik benutzen, und zwar z. B. am Eingang zu Ausstellungen, Vergnügungslokalen usw., ferner an zollpflichtigen Brücken und Wagentunnels. Auch zur automatischen Zählung von massenweise fabrizierten Waren sowie zur Feststellung jedes Risses in einem ablaufenden Papierband und zur automatischen Stillsetzung der sonst gefährdeten Maschinen läßt sich das stets wachsame elektrische Auge verwenden. Beim Sortieren und bei der Kontrolle fertiggestellter Waren hatte das menschliche Auge bisher eine ermüdende, einförmige Tätigkeit zu bewältigen. Hier tritt jetzt das „elektrische Auge" ein, das bei Tag und bei Nacht, in Hitze und Kälte mit nie erlahmender unfehlbarer Sicherheit und größerer Genauigkeit arbeitet, so daß die früher unentbehrlichen menschlichen Arbeitskräfte für weniger eintönige Dienstleistungen frei werden. Wie dies geschieht, zeigte der Vortragende in eindrucksvoller Form.

Er ließ auf die zu prüfende Fläche einen Lichtstrahl fallen, der von dort auf die Photozelle zurückgeworfen wurde. Solange gleichmäßig beschaffene Päckchen unter dem streng fondierenden Lichtstrahl vorbeipassierten, ereignete sich nichts; sobald aber irgendwo das Etikett oder sonst etwas fehlte, trat die Photozelle in Aktion, betätigte eine Ausrückvorrichtung und sorgte auf diese Weise für automatische Entfernung der fehlerhaften Ware. In ähnlicher Weise lassen sich z. B. größere in allen Teilen gleichmäßig fein sollende Flächen kontrollieren, läßt sich fehlerhaftes Papier ausmerzen und lassen sich Farbtönungen auswählen, die mit bestimmten Anstrichen, farbigen Fliesen, Geweben usw. harmonieren sollen. Das elektrische Auge ist in solchen Fällen ausnahmslos verläßlicher und auch genauer als das menschliche.

Schutz gegen Explosionen.

Ein weiterer interessanter Versuch zeigte, wie sich Gas- und Petroleumöfen für den Hausbedarf gegen Explosionsgefahr wirksam schützen lassen. Erlischt aus irgendeinem Grunde die Flamme eines solchen Ofens, so kann bei der sonst üblichen Anordnung der Gas- bzw. Oelstrom nicht sofort zum Stillstand kommen. Die Photozelle hingegen tritt in solchen Fällen momentan in Tätigkeit und verschließt automatisch die Zufuhr von Brennstoff, so daß jede Explosionsgefahr wegfällt. Die zur Betätigung einer Photozelle erforderliche Energiemenge ist ganz winzig. Sie beträgt häufig nur ein Millionstel Watt, d. h. 75 Millionen mal weniger, als zum Betrieb einer 75-Watt-Lampe nötig ist. In solchen Fällen müssen die von der Photozelle erzeugten Stromstärken natürlich zunächst verstärkt werden, und zwar ganz ebenso wie sonst in der Elektrotechnik, d. h. mit Hilfe der üblichen Verstärkerröhren. Auch als vorzüglicher Diebesschutz läßt sich die Photozelle verwenden; man braucht nur die Hand zu nähern, um eine geeignete Reaktion zu bewirken und eine Alarmglocke auszulösen.

„Televox", der automatische Diener, hatte gewissermaßen elektrische Ohren; er nahm lautliche Signale auf und führte auf Grund davon gewisse Handlungen aus. Jetzt bekommt er ein Seitenstück, gewissermaßen einen Bruder, in dem gleichfalls von der Westinghouse-Gesellschaft erfundenen „Televux", der, wie sein Name vermuten läßt, mit seinen „elektrischen Augen" auf Lichtsignale reagiert. Will man mit einem solchen Automaten arbeiten, so braucht man nur eine kleine Scheinwerferlampe nach Art der Taschenlampen, mit der man auf eine Photozelle, den sogenannten Linienwähler, einen oder mehrere Lichtblitze (je nach der gerade auszulösenden Handlung) richtet. Wenn dann das Licht derselben Lampe ein einziges Mal kurz auf die andere Photozelle, der sogenannten „Arbeitszelle" fällt, so schließt „Televux" sofort den Strom und führt damit den jeweils gewünschten Befehl aus. Trotz dieser vielseitigen Anwendungsformen ist die Technik der Photozelle aber in ihren Anfängen, und man kann für die Zukunft noch weit größere und mannigfaltigere Leistungen erwarten als bisher.

Dr. Alfred Gradenwitz.

Forschungsarbeiten deutscher Ingenieure.

„Der indizierte Wirkungsgrad der Gasmaschine" betitelt sich eine Arbeit in Heft Nr. 316 von Dr.-Ing. H. Schnell. — Zur Beurteilung der Wirtschaftlichkeit einer Kraftmaschine bedient man sich vielfach als Vergleichsmaßstab des sogenannten Gütegrades (auch indizierter oder thermodynamischer Wirkungsgrad genannt). Das heißt also das Verhältnis der indizierten zur theoretisch überhaupt möglichen Leistung. Bei Dampfkraftmaschinen hat er sich als Maß für die Güte der ausgeführten Maschine sehr gut bewährt und weitgehendste Anwendung gefunden. Bei Verbrennungskraftmaschinen beschränkt man sich meist zur Beurteilung ihrer Güte auf die Ermittlung des Brennstoffverbrauchs und des Wärmeverbrauchs pro Pferdekraftstunde. Bei Bestimmung der theoretischen Leistung ist es gebräuchlich, vereinfachende Annahmen zu machen, die die Berechnungen zwar einfach gestalten, jedoch geschieht dies auf Kosten der Genauigkeit. Vor allem, für den Gasmaschinenfachmann wichtige Faktoren, wie Kompressionsverhältnis, der Brennstoffzusammensetzung, des Luftüberschusses, sowie die Gasvorwärmung werden unberücksichtigt gelassen. In der vorliegenden Arbeit entwickelt der Verfasser eine Theorie zur genauen Berechnung des thermischen Wirkungsgrades unter Berücksichtigung der genannten Faktoren. An Hand einer großen Zahl der gebräuchlichsten Fälle werden die Wirkungsgrade berechnet und tabellarisch zusammengestellt. Eine wertvolle Arbeit, die dem Fachmann manche Anregung geben wird. — Im Anschluß an diese Arbeit schreibt Dr.-Ing. E. Hecker über: „Der Einfluß des Wärmeüberganges auf den indizierten Wirkungsgrad der Gasmaschine." Der Verfasser ermittelt den Wert des thermischen und indizierten Wirkungsgrades unter der Voraussetzung, daß nur ein Verlust durch Wärmeübergang an die Zylinderwand auftritt und andere Verluste unberücksichtigt läßt. Der Berechnung werden die von Nusselt aufgestellten Formeln für Wärmeübergangszahlen zugrunde gelegt, die zum Schluß mit den angestellten Versuchsergebnissen eine gute Bestätigung finden. Es wird festgestellt, daß der Wärmeverlust zunimmt mit dem Luftüberschuß, mit der Drehzahl und mit der Größe der Maschine. Auch wird gezeigt, daß die endliche Verbrennungszeit der wirklichen Maschine den indizierten Wirkungsgrad herabsetzt. Durch Vergleich mit früheren Versuchen wird gefolgert, daß rund 50 Proz. der Wärmeverluste auf Wandwirkung entfallen. Auch diese Arbeit ist geeignet, dem Praktiker sowohl wie dem Konstrukteur für seine Berechnungen wertvolle Fingerzeige zu geben.

Ing. E. Hoff.

~ Sport und Spiel ~

Die letzten Rennen
auf der Olympiabahn.

Auf der Olympia-Radrennbahn werden morgen zum letzten Male in der Saison Radrennen ausgefahren. Unter den sieben engagierten Dauerfahrern wird der Lokalmatador Sawall Mühe haben, die Rundenvorgaben in dem Hundert-Kilometer-Rennen aufzuholen. Vor allem ist Bréau sehr schnell, er ist ein Stürmer, und wenn er spurtet, muß auch Sawall alles hergeben, um ihn zu halten. Benoit ist zwar nicht ganz so schnell, dafür aber zäher. Diese drei Fahrer starten vom Mal, Sawall hinter den Ausländern.

Der vierte Fahrer, Leddy, erhält eine Runde Vorgabe. Von seinem Schrittmacher Ceurremans, der die Plötzensee Bahn ganz genau kennt, wird er nur profitieren können, trotzdem will die Runde zurückerobert sein. Mit zwei Runden Vorsprung geht Sausin ins Rennen. Bauer, der gar nicht daran denkt, abzudanken, wird auch morgen wieder ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Bei der großen Vorgabe von sechs Runden ist sein Sieg nicht unwahrscheinlich. Christmann ist in dem Siebener-Feld der jüngste. Von seiner Leistung hängt viel für ihn ab, denn sein gutes Abschneiden in Berlin ist mehr wert als ein Sieg in der Provinz bei kleineren Rennen. Der Beginn der Rennen ist auf 15½ Uhr festgesetzt.

Handball
Leipzig gegen Berlin.

Die Berliner Arbeiterhandballer müssen morgen zu einem Städtetreffen in Leipzig antreten. Die Treffen der repräsentativen Mannschaften sollen immer die Spielstärke der betreffenden Gebiete zeigen, hoffentlich zeigt auch dieses Spiel die tatsächliche Stärke; denn das Spiel gegen Halle war ein Mißerfolg. Das erste Spiel beider Städtemannschaften, das 1927 in Leipzig stattfand, endete mit einer Niederlage von 9:0, trotz bester Gegenwehr. Beim Rückspiel im gleichen Jahre beim Internationalen Spielfest holte sich die Berliner Mannschaft die Revanche und siegte mit 4:1. Die Berliner Vertretung, die in vielen Teilen neu aufgebaut ist, hat folgende Zusammenstellung:

Pohl (Süden)
Geist (Süden) — Prägestein (Wedding)
Graumann (Schöneberg) — Hoffmann (Wedding) — Wenzel (Neukölln)
Metzner (Süden) — Hoppe (Wedding) — Butter (Süden) — Blasche (Wedding) — Engenbach (Schöneberg)
Ersatz: Paschke (Wedding)

Etwas schwach war beim letzten Probespiel der linke Läufer, er muß in Leipzig etwas mehr aus sich herausgehen. Hoffentlich gestaltet die Berliner Vertretung dieses Spiel zu einem Siege.

Die Ringer in der Bockbrauerei.

Das erste Zusammentreffen der beiden bisher unbesiegten Teilnehmer am Ringerwettstreit in der Bockbrauerei, Fidicinstraße, Schwarz und Martinoff, hatte ein sehr zahlreiches Publikum herbeigelockt; die beiden gleichstarken Ringer kämpften mit größter Erbitterung. Der erste Gang wurde ausschließlich im Stand durchgeführt; der bärenstarke Russe war auch im zweiten Gang stets der Aggressivere. Das ganz ungewöhnlich harte Ringen zeitigte, trotz größter Anstrengungen, innerhalb von 25 Minuten kein Resultat, ein folgender Entscheidungskampf wird diese beiden Favoriten des Ländermettstreits noch einmal zusammenführen. Renter-Estland behauptete sich diesmal gegen seinen großen Landsmann Jaago fast 7 Minuten lang. Der fabelhaft gewandte Berliner Moebus brillierte im Treffen mit Bierholz in allen Variationen der Ringkunst, er brachte seinen Gegner oft in härteste Bedrängnis, aus der dieser sich nur mit größter Mühe herauswand. Der schöne Kampf endete mit einem Unentschieden. Der mit großem Elan durchgeführte Entscheidungskampf Wolke-Bremen gegen den starken Finnen Peterson endete in der 40. Minute mit dem Sieg des stärkeren Meisters von der Wasserkante.

*

Schaffung einer Ringkampfsportbehörde. Der Internationale Ringerverband hielt am Freitag in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sehr stark besucht war. Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Errichtung einer Obersten Ringkampfsportbehörde, deren Schaffung mit 68 gegen 9 Stimmen beschlossen wurde. Für die Durchführung der gesamten Organisationsarbeiten wurde eine engere Kommission gewählt.

Die Japanreisenden in Moskau.

Die am Mittwoch von Berlin abgereiste Expedition der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik hat am Freitag Moskau erreicht und traf hier mit Dr. Diem zusammen, der bereits einige Tage zuvor zum Studium der modernen russischen Körpererziehung und der Moskauer Hochschule für Leibesübungen nach der russischen Metropole gereist war. Der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, der auf Einladung der japanischen Regierung die deutsche Leichtathletikmannschaft nach Tokio begleitet, wurde in Moskau von einem Mitglied der deutschen Botschaft empfangen, anschließend folgte eine Rundfahrt mit der Besichtigung der Sportanlagen und des Kreml. Sodann leistete Dr. Diem einer Einladung beim deutschen Botschafter Folge, der dem deutschen Sportführer ein Essen gab, bei dem auch die russischen Sportführer zugegen waren.

So meldet man per Draht aus Moskau, damit der bürgerlichen Sportöffentlichkeit nichts von der großen Verbrüderungsaktion der einzig klassenbewußten Moskauer Arbeitersportführer mit den deutschen Faschistensportlern (die Bezeichnungen entlehnten wir der „Roten Fahne". Red.) verloren geht.

Herbstregatta des D.W.V.

Morgen Sonntag, veranstaltet der republikanische Deutsche Wassersport-Verband seine diesjährige Herbstregatta am Sportrestaurant Sadowa. Die Kanu- und Ruderrennen, die um 13.30 Uhr beginnen, haben ihr Ziel beim genannten Restaurant. Es werden insgesamt 18 Rennen ausgefahren, zu denen 15 Vereine mit etwa 70 Booten gemeldet haben. Gäste sind zu der Veranstaltung herzlichst willkommen.

Was ist mit Nurmi?
Die Rekordsucht rächt sich.

Nach langem Verschollensein ist der „schweigsame Finne" Paavo Nurmi, ehemals der Kassenmagnet und vielgepriesenste Mann des bürgerlichen Sports, wieder aufgetaucht, nachdem es schon mehrere Male von ihm verlautete, daß er die Rennschuhe endlich ausgezogen habe. In Polen ist er gestartet und mußte nach langer Zeit zum erstenmal eine Niederlage hinnehmen. Daß er aber immer noch Großes zu leisten imstande ist, bewies seine Revanche am Tage darauf. Die bürgerliche Sportwelt aber zeigt heute keine Ergriffenheit mehr, wenn ein Nurmi, ihr Nurmi, einen Sieg in einer Zeit läuft, die kaum ein anderer schaffen kann. Nicht einmal seine glühendsten Anhänger von gestern werden aus der Ruhe kommen, wenn sie vernehmen, daß Paavo Nurmi 5000 Meter in 14:38 gelaufen ist.

An diesem Beispiel zeigt sich der bürgerliche Sport in seiner wahren Gestalt. Das Leben eines Sportmannes bedeutet für sie wirklich nicht mehr als eine schnell gezeichnete Kurve: es steigt an und fällt. Der ansteigende Teil ist in verschwenderisches Licht getaucht, der absteigende liegt in tiefem Schatten.

Ironisch und kalt schreibt über den heutigen Nurmi eine süddeutsche Sportzeitung: „Wer einmal mit seinen Leistungen auf einsamer Höhe war, der muß es sich gefallen lassen, daß man sich von ihm abwendet, wenn er einmal nur achtbare Resultate erzielt."

Man kann im Grunde all die Sportler nicht bedauern, denen es heute so geht; bei der Mentalität einer sensationsgierig gemachten Masse konnten sie nichts anderes erwarten. Sie bekommen restlos den Fluch auszukosten, der von jeder Sensationsleistung, von jedem Weltrekord ausgeht. Sobald der erste Eindruck verwischt ist, gibt es für den Könner nur eine Möglichkeit, seine Anhänger in Begeisterung zu bringen, nämlich eine Steigerung seines Könnens. Stillstand wird von der undankbaren Masse mit Unpopularität quittiert. Die Glorie ist vorbei sobald man einem Athleten nicht mehr zutraut, daß er alle seine früheren Leistungen noch einmal in den Schatten stellt. Dieselbe eben erwähnte Zeitung scheut sich nicht, auszusprechen:

„Was heute Nurmi widerfährt, ist nicht etwa gemeine Undankbarkeit oder schnöde Vergeßlichkeit, es ist auch nicht etwa Unsportlichkeit der Masse, nein, es ist — einfach eine kleine Ungerechtigkeit des Schicksals. Vielleicht ist es auch nur ein gerechter Ausgleich, daß der Sportsmann, dem alle Herzen entgegenschlugen, schließlich auch die Kälte spürt."

In Wahrheit liegt es doch daran, daß die falsche Psychologie der Anhängermassen, entstanden durch systematische Erziehung zum Rekordsport, den Mann abschiebt, denn der Mohr hat ja seine Schuldigkeit getan. Man glaubt die Rechnung beglichen.

Arbeitersportkartell Berlin!

Die Sportgenossen treten morgen Sonntag, um 14 Uhr, in Sportkleidung zum Festzug der SAJ. am Leopoldplatz, Nazarethkirchstraße (Spitze zur Müllerstraße) an. Umkleidegelegenheit ist in der Barackenschule am Leopoldplatz. Die Teilnehmer an den Vormittagsveranstaltungen können an der Massenspeisung, die im Anschluß an die Feier im Mercedes-Palast beginnt, teilnehmen. Napf und Löffel sind mitzubringen. Nach der Schlußkundgebung nehmen die Arbeitersportler in der Edinburgstraße, Spitze Barfußstraße, Aufstellung zum Fackelzug.

Seid pünktlich, übt Disziplin, am Sonntag ist Losung: Schillerpark!

J. A.: F. Barthelmann.

Wer fährt mit? Fahnen der Naturfreunde.

Die nächsten Wochenendfahrten.

Die nächste Wochenendfahrt des Touristenvereins „Die Naturfreunde" — Reisebureau — findet Sonntag, 29. September, nach Frankfurt an der Oder statt. Die Teilnehmer werden Sonntag früh vom Bahnhof Frankfurt mit dem Autobus eine Rundfahrt durch Frankfurt machen und werden dabei das Stadion der Ostmark, die Siedlungen der Reichsbahn, der Gewoba, die neue Schule, das alte Rathaus besichtigen. Am Nachmittag wird die Teilnehmer ein Spaziergang nach Buschmühle und zur Steilen Wand an der Oder bringen. Am 5. und 6. Oktober geht eine Wochenendfahrt nach Tangermünde. Besichtigung der Stadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten, anschließend findet ein Besuch der Stadt Stendal statt. Teilnehmerkarten in der Geschäftsstelle des Vereins, N. 24, Johannisstr. 15, täglich, außer Sonnabends, 17—20 Uhr; ferner bei Sinn, Stettiner Str. 30, Meckelberg, Treptow, Groetzstr. 50, Walter, Neukölln, Siegfriedstr. 55, Schmidt, Rankestr. 30, Thomas, Luxemburger Str. 1. Gäste herzlich willkommen.

Das Jugendtreffen
in Strausberg.

Zu dem Jugendtreffen des 1. Bezirks im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, das gemeinschaftlich mit der Jugendveranstaltung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin am 21. und 22. September in Strausberg stattfindet, soll nicht, wie irrtümlich gemeldet, der Zug um 16.42 Uhr benutzt werden, sondern der zwei Stunden später, also um 18.42 Uhr von Kaulsdorf abgehende. Nach der Ankunft in Strausberg erfolgt die Weiterfahrt mit der Straßenbahn in die Stadt, wobei der Jugendfahrschein von der Reichsbahn zur ermäßigten Straßenbahnfahrt benutzt werden kann. Abends findet ein Fackelzug mit Abschlußkundgebung auf dem Lindenplatz statt. Für das Nachtquartier sind Decken mitzubringen. Teilnehmergebühren für Jugendliche 15 Pfennig, für Erwachsene, die herzlich eingeladen sind, 25 Pfennig. Kein Jugendlicher darf die Veranstaltung versäumen. Fahnen, Transparente und Wimpel sind mitzubringen.

Programm: 7 Uhr: Wecken der Spielleute; 9 Uhr: Stillauf aller Teilnehmer nach dem Pestalozziplatz; 9.45 Uhr: Straßenlauf; 11 Uhr: Fuß- und Handballspiele; 14 Uhr: Festzug; 15 Uhr: Sportliches.

Karows 1. Fußballmannschaft sucht für morgen, Sonntag, auf eigenem Platz Gegner zum Freundschaftsspiel, da Weißensee das angesetzte Verbandsspiel absagte. Telephon ab 20 Uhr Buch 8248.

Bundestreue Vereine teilen mit:

FTSV., Bezirk Tempelhof-Mariendorf. Der Gymnastikabend für Frauen unter Leitung der Genossin Pohlemann findet Montag, 16. September, im Birkenwäldchen, Tempelhof, Manteuffelstraße, von 20 bis 22 Uhr, statt. Montag letzter Spielplatzbetrieb. — **Bezirk Lankwitz.** Wir turnen Montag und Donnerstag in der Endlichstraße von 20 bis 22 Uhr. — **Bezirk Neukölln.** Das Hallengebäude in der Lessingstraße (am Mittelweg) steht zum Hallenturnen wie folgt zur Verfügung: Montag und Mittwoch von 20 bis 22 Uhr, Jugend, obere Halle. Dienstag und Freitag von 20 bis 22 Uhr, Frauen bzw. Jungmädchen in der oberen, Sport- bzw. Männer-Abteilung in der unteren Halle. Die Alters-Abteilung übt Donnerstags von 20 bis 22 Uhr in der oberen Halle. Die Kinder-Abteilungen turnen Dienstag und Freitag von 18 bis 20 Uhr in beiden Hallen. Die Kleinkinder am Mittwoch nur oben. Die Musterklasse ist auf Mittwoch, und zwar in die Käthe-Kollwitz-Schule am Richardplatz verlegt. Uebungszeiten 18—22 Uhr. In der Turnhalle Chausseestr. 137 in Berlin üben Montag die Frauen, Donnerstag Männer, mother Kinder. Die Tennis-Abteilung trainiert jeden Montag und Mittwoch von 18 bis 22 Uhr in der Halle Mariendorfer Weg. Röhers Auskünfte auch über Handball, Hocken und Tennis, erteilt Paul Schulze, Stuttgarter Str. 18, III.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, 12. Bezirk Tempelhof. Die angeschlossenen Vereine werden ersucht, sich heute, Sonnabend, 19½ Uhr, in der Schule Kaiserin-Augusta-Straße an der Filmvorführung der SAJ. zu beteiligen.

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg. Morgen, Sonntag, Abreißen der Zelte auf dem Gelände. Ab Montag, 16. September, jeden Montag von 20½ bis 22 Uhr, Nackibadeabend. Zutritt nur für Mitglieder mit Lichtbildausweis.

Ruderverein Vorwärts. Mitgliederversammlung Donnerstag, 19. September.

Volkssportkreis Prenzlauer Berg. Der Kreis trifft sich Sonntag, 14½ Uhr, zur Demonstration am Leopoldplatz. Danach auf der Spielwiese an 16 Uhr Volkssport. Ab 19 Uhr sitzen wir im Altersheim Danziger Str. 62, wozu wir Freunde und Gäste herzlich einladen.

Autofahren ist gefährlich!
Vom „wilden" Fahrer.

Wir bringen hier den Schluß unserer Artikelserie: „Führerschein oder nicht — Autofahren ist gefährlich." Ein Autosachmann äußert sich zu diesen wichtigen Fragen.

Neben den auf die Straßenverhältnisse zurückzuführenden Gefahrenquellen, zu denen man auch die Schlaglöcher zerfahrener Chausseen rechnen muß, kommen die zufällig auftretenden Hindernisse. Plötzlich scheuende Pferde oder vor das Kraftfahrzeuge springende Hunde, in gleicher Richtung auf der Mitte der Landstraße fahrende Fahrzeuge, auf der falschen Seite entgegenkommende, nachts unbeleuchtete Fuhrwerke sind leider allzu häufig Veranlassung zu Zusammenstößen oder Unfällen. Dazu kommen noch die durch unachtsame Passanten und rücksichtslos darauflosfahrende Radfahrer verursachten Unglücksfälle. Wie oft kreuzen Passanten gerade im ungeeignetsten Augenblick die Straßen, wie oft zwängen sich Radfahrer, noch dazu bei schlüpfriger Straße, durch Automobilkolonnen!

Der zunehmende Automobilverkehr, für den bald unsere breitesten Straßen in den Städten zu eng sein werden, erfordert, daß sich alle anderen auf der Straße bewegenden Fuhrwerke und Personen auf den Schnellverkehr einstellen. Man wundert sich oft über die Harmlosigkeit, mit der sich Leute und Fuhrwerke auf den Verkehrsstraßen bewegen. Sie sind sich der Gefahren scheinbar gar nicht bewußt und verlassen sich ganz auf die Geschicklichkeit des am Steuer sitzenden Fahrers. Ueberhaupt bedeuten die rücksichtslosen, die sogenannten „wilden" Fahrer, zu denen neben den „wilden" Radfahrern und Fahrern von Pferdefuhrwerken und Handwagen auch gewisse Automobilisten und Motorradfahrer gehören, große Gefahrenquellen.

Der „wilde" Motorfahrer hat es immer eilig.

sehr eilig. Ihm geht es darum, in möglichst kurzer Zeit eine Strecke zu überwinden, auch wenn er Zeit genug hat. Er mäßigt sein Tempo nur um ein geringes in den Kurven und schneidet sie sehr scharf; jedes vor ihm liegende Fahrzeug ist ein Gegner, der unbedingt niedergerungen werden muß. oft geht der Kampf kilometerweit, bis der „Sieg" erfochten ist oder der Klügere den Wahnsinn aufgibt. „Ich will doch nicht in der Staubwolke des anderen fahren," das ist die Ausrede, die alles entschuldigen soll, wobei aber nicht daran gedacht wird, daß der Ueberholende ja nun selbst wieder zum niederzuringenden Stauberzeuger wird. Nicht schnell genug ausbiegende und rechts herausfahrende Fahrer werden von ihm mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken belegt. Er drängelt gern und ist der Raubritter der Landstraße, der seinen Tribut verlangt und auf nichts Rücksicht nimmt. Warnungstafeln und Schilder, die Verminderung der Geschwindigkeit fordern, existieren für ihn nicht; schlimmstenfalls kann er sich auf seine Fahrkunst und seine Bremsen „verlassen". Bei durch ihn herbeigeführten Unfällen schimpft er am lautesten, glaubt entweder selbst an seine völlige Schuldlosigkeit oder versucht durch seine Schimpferei die anderen einzuschüchtern. Der erfahrene Chauffeur und der seriöse Herrenfahrer wissen, daß vernünftiges, diszipliniertes Fahren am ehesten vor Pannen und auch vor Unglücksfällen schützt. Eine besondere Kategorie der „wilden" Fahrer bilden manche

Juheleute, die sich durch kein Signal aus der Ruhe bringen lassen.

mitten auf der Chaussee, ja sogar auf der linken Seite, entlanggondeln und das endlich erzwungene Platzmachen mit wüsten Schimpfereien verbinden. Daß Fahrzeuge aller Art sich vorzugsweise unübersichtliche Kurven zum Parken aussuchen, ist eine ebenso oft zu bemerkende Tatsache wie das übermäßig schnelle Herausfahren aus Seitenwegen, das Nichtabblenden der Scheinwerfer, das Fahren ohne Licht und das Aufstellen unbeleuchteter Fahrzeuge auf dem Wege, Lagern von Steinen und Holz und ähnlichen gefahrbringenden Dingen.

Alle diese „wilden" Leute mit ihren schlechten Gewohnheiten, ihrem Mangel an Disziplin und Anstand, ihrer Rücksichtslosigkeit sind die Schrecken der Chaussee. Zwar bemühen sich Automobil-, Motorrad- und Radfahrerverbände, aufklärend und erzieherisch zu wirken, haben aber selbst nicht einmal bei all ihren Mitgliedern Erfolg, wieviel weniger bei all denen, die außerhalb derartiger Organisationen stehen. Es sollten daher Sondermaßnahmen getroffen werden, um stärker auf die Desperados der Landstraße einzuwirken und um Schädlinge unmöglich zu machen. Weit entfernt davon, etwa neue Autofallen schaffen, oder den Landjäger zum Gutachter bestimmen zu wollen, möchte ich dennoch eine behördliche Regelung in Vorschlag bringen, die vielleicht in der Lage ist, wirksam zu sein:

Ueberwachung des Verkehrs auf den Chausseen durch eine Landstraßenpolizei,

die ihren Dienst auf Motorrädern ausübt, und die rücksichtslos gegen alle Außenseiter einschreitet, möglichst — wie in Amerika — unter sofortiger Einziehung der Strafen. Obgleich das fast nach Verkehrsfeindlichkeit aussieht, ist kaum etwas anderes vorzuschlagen. Ohne Straßendisziplin und ohne vernünftige Fahrweise ist alle Verkehrsentwicklung ein zweischneidiges Schwert, das zum Schluß alle Freunde der Verkehrsentwicklung selber schlägt, weil es in der Hand von Rohlingen geschwungen wird.

Artur Vieregg.